Anlage 9

Kreisverband Bielefeld

Bildungskonzept

der DRK Kindertagesstätten

Anhang zum Qualitätsmanagement-Handbuch

Deutsches
Rotes
Kreuz

Inhaltsverzeichnis

	Präambel
1.	**Leitbild**
2.	**Konzeptionelle Grundhaltung – Qualitätsmanagement**
3.	**Pädagogische Grundannahmen**
3.1	Ganzheitliche Bildung
3.2	Spielen und Lernen in der offenen Arbeit
3.3	Ausdrucksformen der Kinder
3.4	Die Rolle der Erzieherin
4.	**Entwicklungs- und Bildungsbereiche**
4.1	Bewegung, Körperbewusstsein und Gesundheit
4.1.1	Bewegung
4.1.2	Körperbewusstsein und Gesundheit
4.2	Spielen, Gestalten und Medien
4.2.1	Spielen
4.2.2	Gestalten
4.2.3	Medien
4.3	Musik und Rhythmik
4.4	Sprache, Kommunikation und Schriftkultur
4.5	Naturwissenschaftliche und mathematische Grunderfahrungen
4.5.1	Naturwissenschaftliche Grunderfahrung
4.5.2	Mathematische Grunderfahrung
4.6	Soziales Lernen und vorurteilsbewusste Erziehung
5.	**Zusammenarbeit mit Eltern**
6.	**Übergang in die Grundschule**

Bildungskonzept der DRK Kindertagesstätten in Bielefeld

Präambel

Jedes Kind ist von Geburt an mit all´ seinen Sinnen und Kräften bemüht, sich ein Bild von der Welt zu machen. Es entdeckt selbstständig und in Interaktion mit den Menschen und Dingen seiner Umgebung die Welt. Dabei erweitert es beständig seine Weltsicht. Der Bildungsweg des Kindes ist deshalb dementsprechend vielfältig und individuell. Unser Bildungsansatz beruht auf Erfahrungslernen. Kinder bilden sich im Spiel, im Erleben, im Umgang und in der Auseinandersetzung mit den realen Menschen, Dingen und Situationen. Sie „...finden täglich neue Wege, um in die Welt des Wissens aufzubrechen".[1]
Dazu gehört, dass wir das Kind in seinen Stärken und Kompetenzen wahrnehmen. Diese zu entdecken, zu beobachten und dann gezielt zu fördern und zu unterstützten ist die Aufgabe der Erzieherin.

Alle Bildungsimpulse erfolgen so, dass die Kinder sie mit allen Sinnen, ihrem Körper und ihrem Geist erfassen/erfahren können. Nur Lerninhalte, die körperlich, sinnlich und rational (= ganzheitlich) aufgenommen werden, stehen den Kindern lebenslang als Fundament für das später folgende theoretische Lernen zur Verfügung. Die Selbstbildung unterstützt Kinder bei dem Bewusstwerden der eigenen Persönlichkeit und trägt zur Stärkung ihres Selbstbewusstseins bei.
Kinder lernen lustvoll und mit Freude. Darum bieten wir unsere Bildungsimpulse so an, dass sie die Kinder verlocken, sich mit den Themen zu befassen, ihre Neugierde wecken und befriedigen und ihnen Spaß am Lernen erlauben.
Die Kinder haben ihnen gemäße Mitspracherechte bei den Entscheidungen, die sie betreffen – also auch bei den Bildungsanregungen. Grundlage aller kognitiven Bildungsprozesse ist die Entwicklung eines guten Sozialverhaltens im Zusammenleben mit anderen Menschen und Beziehungsfähigkeit.
Der Einfluss der kulturellen Prägung der Familien und des Lebensumfeldes der Kinder findet in allen Bildungsbereichen Berücksichtigung und wird somit als Querschnittaufgabe wahrgenommen.

Bildungsimpulse erhalten die Kinder durch die Gestaltung der Einrichtung und des Geländes, durch gezielte Angebote, sowie durch Gespräche und Anregungen aller Mitarbeiterinnen*. Die Kinder haben dabei jeden Tag die Möglichkeit, Bildungsanregungen selbständig und in Eigeninitiative aufzugreifen und ihrem eigenen Entwicklungsstand entsprechend weiter zu entwickeln. Dieses ist den Kindern insbesondere in den Bereichen Bewegung, kreatives Gestalten, Natur und physikalische Phänomene erleben, soziales Lernen und dem Umgang mit Sprache und Musik möglich.
Dabei ist es die Aufgabe der Erzieherin, den Kindern Türen zu öffnen, Herausforderungen an den Wegesrand zu stellen somit die Wege zu interessanten, neugierig machenden Aus- und Einsichts-Orten zu lenken und ihnen damit die Bildungsbereiche zu eröffnen.

---

[1] S. Laewen, Andres Januar 2002

* Mit der Nutzung der weiblichen Form bei „Mitarbeiterinnen" sind jeweils die Mitarbeiter und Erzieher mitgedacht, die wir uns in stärkerem Umfang in der pädagogischen Arbeit wünschen.

Die Bildungsbereiche sind:

- Bewegung, Körpererfahrung und Gesundheit
- Spielen, Gestalten und Medien
- Musik und Rhythmik
- Sprache, Kommunikation und Schriftkultur
- Naturwissenschaftliche Phänomene und mathematischen Grunderfahrungen
- Soziales Lernen und vorurteilsbewusste Erziehung

Die Bildungsarbeit in unseren Kindertagesstätten ist begründet durch das Gesetz über die Tageseinrichtungen für Kinder (GTK § 2) und die Bildungsvereinbarung des Landes NRW. Die Bildungsvereinbarung konzentriert sich zunächst auf die Arbeit mit den Kindern von 3 bis 6 Jahren. Damit werden die anderen Altersgruppen selbstverständlich nicht vom Bildungsauftrag des GTK ausgenommen. Vielmehr benennt die Bildungsvereinbarung, dass die Arbeit für die über 3 jährigen Kinder in der Kontinuität des Bildungsprozesses steht, der mit der Geburt beginnt. **„Pflege und Erziehung der Kinder ist das natürliche Recht** der Eltern und die zuerst ihnen obliegende Pflicht. Sie haben das Recht die **Erziehung und die Bildung ihrer Kinder zu bestimmen"** (Bildungsvereinbarung NRW) Da die Kinder beim Schuleintritt somit in einem begonnenen Bildungsprozess stehen, wird bei der Gestaltung des Übergangs von der Kindertagesstätte in die Schule das Schulfähigkeitsprofil berücksichtigt und die Zusammenarbeit mit der Schule bewusst gestaltet, so dass den Kindern der Übergang in die Schule möglichst gut gelingt. Die Hortkinder werden durch die Kindertagesstätte in ihrem Bildungsprozess weiter begleitet.

Eltern, Kindertagesstätten und Umwelt stehen in einem Dreieck zueinander in dessen Mitte sich das Kind befindet. Wir wollen Eltern in die Entwicklungsprozesse ihrer Kinder einbeziehen und ihnen Möglichkeiten der aktiven Beteiligung im Kindergartenalltag bieten. Die gemeinsame Parteinahme für die Interessen der Kinder im sozialen und politischen Raum ist uns ein wichtiges Anliegen. Somit ist die pädagogische Arbeit in Kindertagesstätten immer auch ein Entwicklungsprozess in Reflektion der gesellschaftlichen Veränderungen, dessen Fachlichkeit wir durch das Qualitätsmanagement absichern.

Foto: DRK - Kinder der DRK Kindertagesstätte Heideblümchen

5. Unserer Leistungen

Wir leisten gute pädagogische Arbeit. Wir fördern die ganzheitliche Entwicklung der Kinder und bieten hierfür vielfältige Erfahrungs- und Lernräume. Wir bieten familienergänzende
und familienunterstützende Erziehung, Bildung und Betreuung der Kinder.
DRK Kindertageseinrichtungen sind soziale Dienstleister und bieten bedarfs- und nachfragegerechte Angebote für Kinder und ihre Familien an. Wir arbeiten nachvollziehbar effizient, sparsam und wirtschaftlich. Wir ermöglichen den Kindern Partizipation: das heißt Kinder werden entsprechend ihrem Entwicklungsstand an allen sie betreffenden Fragen und Entscheidungen beteiligt. Den Eltern bieten wir eine vertrauensvolle und partnerschaftliche Zusammenarbeit und Mitwirkung an. Wir beteiligen uns an der Ausbildung des Berufsnachwuchses, indem wir Lernfelder in der sozial-pädagogischen Praxis zur Verfügung stellen. Unsere Kindertageseinrichtungen sind Orte der Begegnung
im Gemeinwesen. Auf der Basis unserer Rotkreuz-Grundsätze wirken wir mit bei kommunalpolitischen
Entscheidungen, die Kinder und ihre Familien betreffen und setzen uns für die Belange der Kinder und ihrer Familien in örtlichen Fachgremien und in der Öffentlichkeit ein.

6. Unsere Stärken

In unserer pädagogischen Arbeit orientieren wir uns an einer rein humanitär ausgerichteten Zielsetzung. Mit unseren Kindertageseinrichtungen sind wir eingebunden in eine weltweite Gemeinschaft von Menschen, die sich alle einer Idee verpflichtet fühlen. Wir entwickeln die Qualität unseres Angebotes kontinuierlich weiter und stellen uns dem Wettbewerb. Wir sind vernetzt mit einer Vielzahl von Arbeitsfeldern für Menschen jeden Alters und in unterschiedlichen Lebenssituationen. Wir
bieten in unseren Kindertageseinrichtungen Raum für generations- und interessenübergreifende Begegnung. Wir ermöglichen den Zugang zu anderen Angeboten des Roten Kreuzes und vermitteln eine Vielzahl von Hilfen. Wir haben ein großes Vertrauenspotential in der Gesellschaft, das für uns Verpflichtung ist. In unseren professionell geführten Kindertageseinrichtungen bieten wir Raum für ehrenamtliches Engagement und fördern dieses.

7. Zusammenarbeit

Wir kooperieren mit allen Instutionen und Personen, die uns bei der Erfüllung unserer Ziele und Aufgaben hilfreich sein können. Die Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen und Institutionen erfolgt stets auf Grundlage unserer Ziele und ist durch unsere unparteiliche Grundhaltung geprägt.

1. Leitbild

Kindertageseinrichtungen des Deutschen Roten Kreuz

Wir sind Teil einer weltweiten Gemeinschaft von Menschen in der internationalen Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung. Im Zeichen der Menschlichkeit setzen wir uns für das Leben, die Würde, die Gesundheit, das Wohlergehen und die Rechte aller Kinder und der am Entwicklungsprozess beteiligten Personen ein. Unser Handeln ist bestimmt durch die sieben Grundsätze des Roten Kreuzes:

Menschlichkeit – Unparteilichkeit - Neutralität –Unabhängigkeit – Freiwilligkeit – Einheit –Universalität.

Die Werte, die sich aus den Grundsätzen ableiten lassen, begründen die Ziele unserer Arbeit.

1. Das Kind in seiner Lebenssituation
Für uns steht das Kind in seiner Lebenssituation im Mittelpunkt. Wir achten Kinder als eigenständige
Persönlichkeiten, deren Würde den gleichen Stellenwert hat wie die eines Erwachsenen. Kinder sind für uns aktive Gestalter ihrer Entwicklung.

2. Die unparteiliche Grundhaltung
Wir erziehen, bilden und betreuen alle Kinder ohne Ansehen der Nationalität, der ethnischen Zugehörigkeit, der Religion, ihres Geschlechts, der sozialen Stellung und ihrer speziellen körperlichen, seelischen und geistigen Bedingungen. Unsere Grundhaltung ist geprägt von Akzeptanz, Toleranz und Wertschätzung. Wir erziehen die Kinder zum friedlichen Zusammenleben. Wir stehen ein für Integration und wenden uns gegen Ausgrenzung.

3. Partei ergreifen im Zeichen der Menschlichkeit
Auf der Grundlage der UN-Kinderrechtskonvention verstehen wir uns als Anwalt der Kinder. Gemeinsam mit allen Beteiligten setzen wir uns für die Verbesserung der Lebenssituation von Kindern ein. Wir sind nicht bereit, Unmenschlichkeit hinzunehmen und erheben deshalb, wo geboten, unsere Stimme gegen ihre Ursachen. Besondere Aufmerksamkeit richten wir auf Kinder, die von der Gesellschaft ausgegrenzt
bzw. benachteiligt werden.

4. Das Personal in DRK Kindertageseinrichtungen
In unseren Kindertageseinrichtungen arbeiten engagierte, gut ausgebildete und kompetente Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich kontinuierlich durch Fortbildung weiterqualifizieren. Wir arbeiten in Teams vertrauensvoll und partnerschaftlich zum Wohl der Kinder und ihrer Familien zusammen. Unser Verhältnis zueinander ist geprägt von Gleichwertigkeit und gegenseitigem
Vertrauen. Wir nutzen Konflikte und Kritik als Chance, unsere Arbeit zu verbessern und weiterzuentwickeln.

2. Konzeptionelle Grundhaltung – Qualitätsmanagement

Die Konzeptionen der Tageseinrichtungen für Kinder des DRK Kreisverbandes Bielefeld orientieren sich an den DRK Grundsätzen, die als Leitbild für die Arbeit in den Kindertagesstätten dienen.
Grundlage der pädagogischen Arbeit ist das Konzept der offenen Arbeit von Gerhard Regel/Axel Jan Wieland (Hrsg.):
Offener Kindergarten konkret. Veränderte Pädagogik in Kindergarten und Hort, Hamburg (1993). Sie basiert auf den Grundannahmen von Maria Montessori, die besagen: „Die Aufgabe der Umgebung ist es nicht, das Kind zu formen, sondern ihm zu erlauben, sich zu offenbaren."[2]

Auf der Grundlage der offenen Arbeit hat jede Einrichtung ihre Konzeption entwickelt, die Sozialstruktur des Einzugsgebietes berücksichtigt.
Im Oktober 2003 wurde der Qualitätsmanagementprozess in den Kindertagesstätten des DRK Bielefeld eingeführt. Das Bildungskonzept ist Teil des Qualitätshandbuches, dessen Umsetzung in der pädagogischen Arbeit die Evaluation der Bildungsziele sicherstellt.

Somit beziehen sich die mit „ mitgeltenden Dokumente" auf das Qualitätsmanagement Handbuch des Deutschen Roten Kreuzes Kreisverband Bielefeld und den Kapiteln.

Das Bildungskonzept wurde im Kindergartenjahr 2004-2005 in einer Arbeitsgruppe erstellt, der die Leiterinnen und je eine Mitarbeiterin der DRK Kindertagesstätten in Bielefeld angehörten. Zur Umsetzung des Bildungskonzeptes soll die Beobachtungsdokumentation nach der Leuvener Engagiertheitsskala (LES) eingesetzt werden.
Im 1. Halbjahr 2005 wurden alle Mitarbeiterinnen durch eine teambezogene Fortbildung in der Anwendung der LES geschult.

Die ersten Bildungsdokumentationen sollen am Ende des Kindergartenjahres 2005/2006 an die Eltern der schulpflichtigen Kinder übergeben werden.

---

[2] Regel/Wieland 1993

3. Pädagogische Grundannahmen

Ziel und Zweck

Nach neuen Erkenntnissen der Entwicklungspsychologie wird das Kind von Anfang an als das zunehmend aktiv gestaltende Subjekt seiner Entwicklung gesehen.
Wissenschaftliche Studien zeigen, dass sich das Kind bereits vor seiner Geburt aktiv mit seiner Umwelt auseinandersetzt und diese beeinflusst. [3]

In dieser aktiven Auseinandersetzung setzt sich die kindliche Entwicklung in ihrer Ganzheitlichkeit fort, wobei die einzelnen Entwicklungsbereiche in enger Wechselwirkung zueinander stehen.

"Schon vom ersten Lebenstag an zeigen Babys erstaunliche Fähigkeiten, ihr Überleben zu sichern und zu gestalten. Weitaus komplizierter als das ausgeklügeltste Uhrwerk, läuft diese Entwicklung keineswegs nur nach einem von der Natur vorgegebenen Programm ab. Sie wird vielmehr im Wechselspiel zwischen Kind und Umwelt ständig individuell gesteuert." (ebd.)

Von dieser Annahme geht auch die „Offene Arbeit" von Axel Jan Wieland aus, die sich aus einer „Basisbewegung" [4] entwickelt hat und die Grundlage für unsere DRK-Kindertagesstätten in Bielefeld bildet.

Die Beobachtungen im Kindergartenalltag wurden zum Motor, nach neuen Wegen zu suchen, um kindzentrierter zu arbeiten. Es ging mehr und mehr darum, „Kinder nicht an bestehende Strukturen anzupassen, sondern die Strukturen an die Bedürfnisse der Kinder". (ebd.)
„Durch den eigenen Prozess ergibt sich für jede offene Einrichtung eine eigene Organisationsgestalt". (ebd.)

Aus dieser Sichtweise ergeben sich bestimmte pädagogische Konsequenzen:

- Für die Rolle der Erzieherin bedeutet dies:
  Wissen über kindliche Entwicklung, ihre Komplexität und das Verhalten der vielfältigen, miteinander zusammenhängenden Prozesse (ihre Ganzheitlichkeit) zu erlangen. Dem Kind, ausgehend von diesem Verstehen, angemessene Angebote mit seiner Entwicklung förderlichen Bedingungen zu machen und sich selbst als Begleiterin und Unterstützerin seiner Entwicklung zu verstehen.

- Für die Gestaltung der pädagogischen Arbeit bedeutet dies:
  Die Umwelt und die alltäglichen pädagogischen Situationen so zu gestalten, dass selbständiges Handeln, Lernen und Problemlösen der Kinder ermöglicht und gefördert wird. Sich die Welt durch Bewegung und Kommunikation zu

---

[3] vgl. Zimmer
[4] Gerhard Regel/ Thomas Kühne: Arbeit im offenen Kindergarten, Freiburg 2001

erobern ist nur möglich, wenn die Voraussetzungen dazu geschaffen werden. [5]

- Für den Bildungsauftrag bedeutet dies:
  Frühkindliche Bildung im Sinne eines ganzheitlichen Bildungsbegriffes zu verstehen, der niemals Vollständigkeit oder "Auslernen" zum Ziel haben kann, sondern von lebenslangem Lernen ausgeht. Von daher wird auch die an den Elementarbereich herangetragene gesellschaftliche Anforderung der Vorbereitung auf die Schule im Sinne eines lebenslangen Lernprozesses verstanden.

Foto: DRK - Freundschaften entwickeln sich – DRK Kindertagesstätte Weltweit

[5] vgl. Flehmig, in Zimmer: 1991

3.1. Ganzheitliche Bildung

Ziel und Zweck

Die Tageseinrichtung für Kinder fördert die ganzheitliche Entwicklung und Bildung des Kindes und bietet einen vielfältigen Lebens- und Erfahrungsraum. Dabei sollte Bildung als der durch Erziehung unterstützte Entwicklungsprozess verstanden werden, der junge Menschen zu urteilsfähigen, selbstverantwortlichen und zugleich zur Verantwortung für ihre Mitmenschen und die gemeinsamen Lebensbedingungen fähigen und bereiten Mitgliedern macht, die sich ihrer kulturellen Herkunft und Zugehörigkeit bewusst, aber dennoch weltoffen lernbereit sind, und die ihrem Leben und Handeln auf der Grundlage gemeinsam verbindlicher Werte Sinn und Inhalt zu geben vermögen.

Es ist erforderlich

- die persönlichen Erfahrungen, Erlebnisse und Eindrücke
- das Umfeld (Familie, soziales Umfeld, Wohnumfeld etc.)
- die Persönlichkeitsmerkmale (typische Verhaltens- und spezifische Persönlichkeitsstrukturen)
- die Ausdrucksformen
- die Selbstbestimmung und intrinsische Motivation (= aus sich heraus etwas tun/verändern zu wollen)
- die Entwicklungsschritte: Selbst-, Sach- und Sozialkompetenz

des Kindes zu kennen.

Darauf aufbauend kann der Auftrag des GTK (Gesetzes der Tageseinrichtungen für Kinder) erfüllt werden, indem die Förderung der Persönlichkeit, Selbständigkeit, Eigenaktivität, Entfaltung der emotionalen, schöpferischen und geistigen Fähigkeiten unterstützt, entwickelt und weitergebildet wird.

Alle Bildungsbereiche

- Bewegung, Körperbewusstsein und Gesundheit
- Spielen, Gestalten und Medien
- Musik und Rhythmik
- Sprache, Kommunikation und Schriftkultur
- naturwissenschaftliche und mathematische Grunderfahrung
- soziales Lernen und vorurteilsbewusste Erziehung in einer multikulturellen Umwelt

sind durch gezielte Angebote und Projekte unter dem Gesichtspunkt der ganzheitlichen Entwicklung miteinander zu verbinden.

Vorgehensweise

Die Erzieherin kennt durch gezielte Beobachtungen den Entwicklungsstand des Kindes. Qualitätsstandards sichern Zielsetzungen und Kriterien für eine Entwicklungs- und Bildungsarbeit. Durch die Partizipation der Kinder ist eine entwicklungsfördernde, anregende, ganzheitliche Entwicklung und Bildung gewährleistet. Die Evaluation ist sicherzustellen.

Das DRK KV Bielefeld führt im Jahr 2005 für alle pädagogischen Mitarbeiter eine Schulung zum Thema „Systematische Beobachtung" auf der Grundlage der Leuvener Engagiertheitsskala (LES) durch. Mit Hilfe dieser Methode wird für jedes Vorschulkind eine Bildungsdokumentation entsprechend der Bildungsvereinbarung NRW erstellt.

Mitgeltende Dokumente

- Konzeption der Tageseinrichtung für Kinder
- Gestaltung der pädagogischen Arbeit in unterschiedlichen Gruppen (siehe Kapitel 6.5 des DRK Qualitätsmanagment Handbuches)
- Organisation der pädagogischen Arbeit (siehe Kapitel 6.6 des DRK Qualitätsmanagment Handbuches)
- Qualitätsstandards in der pädagogischen Arbeit (siehe Kapitel 6.7 des DRK Qualitätsmanagment Handbuches)
- Leuvener Engagiertheitsskala

3.2. Spielen und Lernen

Ziel und Zweck

„Das Spiel ist der Königsweg des Lernens“ ... Im Spiel machen Kinder ganzheitliche Entwicklungsprozesse durch und können ihre Persönlichkeit entfalten. [6]
Das Spiel ist eine eigenständige und schöpferische Leistung des Kindes. Hier zeigen Kinder Engagiertheit, Lernfreude und Lebenswillen. Spielen kann als lustbetontes, freiwilliges, gegenwärtiges Tun gedeutet werden, das immer wieder neue Lernziele bietet. Kinder „sind interessiert, neugierig und konzentriert, erproben sich, experimentieren unermüdlich und ausdauernd, allein oder mit Spielfreunden. Kinder gehen im Spiel offen in Beziehung zu ihrem Umfeld und wenden in unbekümmerter Weise ihre verfügbaren Muster des Wahrnehmens, Bewertens und Handelns an... „Im Spiel werden Kinder auf vielfältige Weise kompetent“ (Regel, Gerhard; Kühne Thomas in „Arbeit im offenen Kindergarten“, 2001, S. 23). Das Kind verarbeitet durch das Spiel seine vielfältigen Eindrücke, dabei ist meist der Spielprozess und nicht das Ergebnis das Ziel.

Vorgehensweise

Im offenen Kindergarten werden mit veränderten Akzenten die pädagogischen Angebote, die Projektarbeit, das freie Spiel und die Gestaltung der Räumlichkeiten weiterentwickelt.

Das Raumkonzept orientiert sich an den kindlichen Bedürfnissen und an den Entwicklungsbereichen der Kinder. Sie dienen als "Erfahrungs-Räume" z.B. für Bewegung, Konstruktion, Rollenspiel, Kreativität und Naturerfahrung.

Eine Vielfalt von Spiel- und Beschäftigungsmaterialien laden zum Experimentieren, Forschen und Gestalten ein.

Die ästhetische Erscheinung im Innen- und Außenbereich schafft eine Atmosphäre, die zum Wohlfühlen, Spielen und Lernen auffordert.

So viel Freiheit wie möglich, so viel Grenzen wie nötig. Nach diesem Grundsatz können die Kinder ihren Tag in der Kita gestalten:

- die freie Wahl von Spielort und Spielplatz
- die freie Wahl von Spielmaterial, Spielthema und Spielinhalt
- die freie Wahl von Spielpartner und Spielgruppe
- die freie Wahl der Spieldauer

In unserer Einrichtung werden regelmäßig Angebote durchgeführt, um Kinder einerseits mit Spielmöglichkeiten drinnen und draußen vertraut zu machen und ihnen die Grundlagen im Umgang mit Spielsachen und Materialien zu vermitteln.

---

[6] Regel, Gerhard; Kühne Thomas in „Arbeit im offenen Kindergarten“, 2001 S. 23

Andererseits werden Lieder, Tänze, Geschichten usw. vermittelt oder situationsorientiert Themen der Kinder aufgegriffen. Projekte werden als erweiterte Bildungsangebote gemeinsam mit den Kindern geplant und durchgeführt; dabei steht die Prozessorientierung im Vordergrund. Im Freispiel können die Kinder die Spielräume dann individuell und differenziert für sich nutzen und die vermittelten Spielansätze und Techniken kreativ weiterentwickeln.

Mitgeltende Dokumente

- Qualitätsmanagement in der pädagogischen Arbeit
- Leitbild der Tageseinrichtung für Kinder (siehe Kapitel 1)
- Konzeptionelle Grundhaltungen der Tageseinrichtung für Kinder (siehe Kapitel 2)

Bild: Kinderzeichnung – DRK Kindertagesstätte Mehlhausen

3.3. Ausdrucksformen der Kinder

Ziel und Zweck

Die Kinder erleben ihre Welt als riesiges Sammelsurium unterschiedlicher Eindrücke. Sie können diese Eindrücke nicht beiseite legen oder sie in einen „Rucksack packen". Sie verarbeiten und leben ihre Erlebnisse mit Hilfe von Ausdrucksformen[7] , die sich

- im Verhalten
- im Spiel(en)
- in der Bewegung
- in der Sprache
- in den Träumen
- im Malen/Zeichnen

widerspiegeln.

Vorgehensweise

Die Aufgabe der Erzieherin besteht darin, mit emphatischer Grundhaltung die Bedeutung dieser Ausdrucksformen zu erkennen. Die Entschlüsselung dieser Ausdruckswerte ermöglicht es dann, das Denken, Fühlen und Handeln des Kindes zu verstehen.

Mitgeltende Dokumente

- Konzeption der Kindertagesstätte

[7] vgl. A. Krenz

3.4. Die Rolle der Erzieherin

Ziel und Zweck

Die Erzieherin baut zu jedem Kind individuell eine von Vertrauen und Verlässlichkeit geprägte Beziehung auf. Diese Beziehung ist für das Kind eine wichtige Voraussetzung, um sich in den Gruppenalltag der Tageseinrichtung für Kinder integrieren zu können.

Die Rolle der Erzieherin ist geprägt durch eine positive Grundeinstellung gegenüber jedem Kind. Die Erzieherin begegnet dem Kind mit einer akzeptierenden und wertschätzenden Grundhaltung, fördert dessen Persönlichkeit und bringt ihm emotionale Wärme entgegen. Dabei wird jedes Kind in seiner individuellen Art und mit seiner eigenen Biographie akzeptiert und angenommen. Das alles geschieht mit der Absicht, dass Verschiedenheit zur Normalität wird.

Die Erzieherin schafft bewusst eine Atmosphäre in dem die Kinder mit allen Sinnen ihre Umwelt entdecken, begreifen und verstehen. Die Erzieherin hat dabei die Aufgabe, die Rahmenbedingungen vorzugeben, Impulse zu setzen und Angebote und Projekte zu schaffen. Nach einer intensiven Anleitungs- und Vertiefungsphase zieht sich die Erzieherin aus der Aktivität zurück und begleitet das Geschehen aktiv beobachtend, um ggf. einzelnen Kindern Hilfe und Unterstützung zu geben. "Die Erzieherinnen sind mit Kindern im Prozess, wenn sie sie begleiten, schützen, unterstützen, ihnen Grenzen setzen, ihre Bindungswünsche erwidern, mit ihnen kommunizieren und feiern, wenn sie sie mitbestimmen und mitwirken lassen und ihnen neue Lern- und Bildungsmöglichkeiten eröffnen." [8]

In unserem Team gibt es Spezialist/innen für die genannten Bildungsbereiche, die sich durch regelmäßige Fortbildungen für ihren Schwerpunkt weiter qualifizieren. Sie geben gruppenübergreifend allen Kindern unseres Hauses Anregungen und vermitteln Kenntnisse und Fertigkeiten.
Darüber hinaus werden für gezielte Förderung oder spezifische Angebote externe Fachleute (z.B. Eltern, Großeltern, Handwerker, Künstler, u.a.) hinzugezogen, die ihr Können allen Kindern anbieten. Dabei ist Voraussetzung, dass externe Fachleute ihre Kenntnisse im Sinne und mit Methoden unseres Konzeptes vermitteln. Dies kann innerhalb der Kindertagesstätte oder außerhalb in Werkstätten, Museen u.a. erfolgen.

Um die Arbeit für das Kind förderlich zu gestalten, beruht die Zusammenarbeit zwischen Erzieherinnen und Eltern auf gegenseitigem Respekt. Jede Erzieherin kennt und berücksichtigt die Familiensituation des einzelnen Kindes, um effektiv familienergänzend und - unterstützend zu arbeiten. Die Kinder erleben, dass zwischen Erzieher und Eltern eine freundliche, sich akzeptierende Einstellung besteht.

---

[8] Regel/Kühne 2001

Anhand der Situation und der Bedürfnislage der Eltern beurteilt die Erzieherin, welche Form der Elternarbeit notwendig und durchführbar ist.
Die Aufgaben der Erzieherin ergeben sich ferner aus dem Bildungsauftrag für Tageseinrichtungen für Kinder, der jeweiligen Konzeption der Tageseinrichtung für Kinder und den pädagogischen Grundannahmen.

Mitgeltende Dokumente

- Gesetz für Tageseinrichtungen für Kinder
- Konzeption der Tageseinrichtung für Kinder
- Zusammenarbeit mit Eltern (siehe Kapitel 5)
- Pädagogische Grundannahmen (siehe Kapitel 3)
- Gestaltung der pädagogischen Arbeit in unterschiedlichen Gruppen (siehe Kapitel des DRK Qualitätsmanagment Handbuches)

Foto: DRK - Die Erzieherin spricht durch den Kasper – DRK Kindertagesstätte Nestwerk

4. Entwicklungs- und Bildungsbereiche

4.1. Bewegung, Körperbewusstsein und Gesundheit

4.1.1. Bewegung

Ziel und Zweck

Die motorische Entwicklung in der frühen Kindheit ist gekennzeichnet durch die Prinzipien der Differenzierung und des Zusammenspiels. Es handelt sich hierbei um einen Prozess der kontinuierlichen Veränderung, wobei sich dass Bewegungsverhalten des Kindes aufgrund seiner aktiven Auseinandersetzung mit der Umwelt zunehmend ausdifferenziert. Obwohl das Vorhandensein bestimmter Fähigkeiten und Fertigkeiten charakteristisch für ein bestimmtes Alter ist, muss das Kind von seiner materiellen und sozialen Umwelt Anregungen erhalten, die für die weitere Bewegungsentwicklung von entscheidender Bedeutung sind.

Das primäre Ziel einer Bewegungserziehung ist die harmonische, individuelle, ganzheitliche Entwicklung des Kindes und die Entfaltung seiner Persönlichkeit. Wahrnehmungs- und Bewegungserfahrungen (Sensomotorik) besitzen entscheidende Bedeutung für die Entwicklung der Gesamtpersönlichkeit und der Intelligenz.

Durch vielseitige Sammlung von konkreten Erfahrungen und durch die Ausbildung von Wahrnehmungs- und Bewegungsmustern wird – neben der Stärkung des Körpers und der Einübung von Bewegungsabläufen – auch in besonderem Maße die Basis für den Erwerb kognitiver Fähigkeiten geschaffen. Kognitive Fähigkeiten sind Leistungen verschiedener, miteinander verbundener Gehirnzentren, vor allem im Großhirn. Das Kleinhirn ist unter anderem für Bewegungsabläufe zuständig. Dies beinhaltet, Informationen innerhalb der Wahrnehmungsprozesse einzuordnen, zu speichern, zu vergleichen und – auch unbewusst – abzurufen. Es werden Handlungspläne erstellt, deren Durchführung koordiniert und kontrolliert wird, bis hin zu abstrakten Denkprozessen, die insgesamt „innerlich" ablaufen. [9]

Konkret bedeutet dies:
Die Kinder kennen ihren Körper und können ihre persönlichen Möglichkeiten und Fähigkeiten einschätzen. Sie gehen verantwortungsvoll mit ihrem Körper um.
Sie können einen Standpunkt einnehmen; sie sind selbstbewusst und stark.
Sie begreifen über die Ortswechsel die Präpositionen über, unter, neben, hinter, vor, zwischen usw.
Sie trainieren die Koordination von Armen und Beinen, Händen und Augen und werden damit auch (im übertragenen Sinne) selbstsicher und standfest.

---

[9] Vergl.: H. Klöckenberger / Bewegtes Lernen-Lesen, Schreiben, Rechnen lernen mit dem gan - zen Körper

Die Kinder haben einen gut entwickelten Muskelapparat. Sie haben ein gutes Raum- und Gleichgewichtsgefühl, bewegen sich koordiniert und geschickt, können ihre Bewegungen situationsangemessen steuern, können rasche Richtungswechsel durchführen, können Geschwindigkeiten steigern und zurücknehmen, können raumgreifende aber auch behutsame Bewegungen machen, haben eine gute Augen-Hand-Koordination und eine hohe Handgeschicklichkeit.

Vorgehensweise

Um das Bildungsziel zu erreichen, haben Kinder täglich die Möglichkeit zum Schaukeln, Schwingen, Wippen, Rotieren, Springen, Steigen, Klettern, Gleiten, Rollen, Balancieren, Kriechen, Ziehen, Schieben, Heben, Werfen, Fangen, Prellen, Gehen und Laufen. (vgl. Bildungsvereinbarung NRW).
Unsere Räume bieten die unterschiedlichsten Bewegungsmöglichkeiten: z.B. Möbel/Geräte und Decken zum Höhlen bauen (kriechen), Podeste (steigen), eine Hängematte (schwingen), viele Spiele, die auf dem Fußboden gespielt werden (krabbeln, kriechen), Möglichkeiten zum Tanzen und rhythmischen Bewegungen.
Die Möblierung unserer Räume unterstützt die Bewegungsfreude der Kinder. Viele Möbel lassen sich multifunktional einsetzen und ohne großen Aufwand umräumen.
Unser Bewegungsraum bietet den Kindern durch eine Bewegungsbaustelle und unterschiedliche Materialien umfassende Bewegungsaufforderungen.
Der Spielplatz/ das Außengelände fordert zum Schaukeln, Schwingen und Rutschen, zum Klettern und zum Runterspringen heraus.
Außerhalb unseres Kindergartengeländes nutzen wir verfügbare Bewegungsanreize z.B. Park, Spielplatz, Wald.
Es gibt angeleitete Angebote, bei denen gezielte Übungen, Bewegungsspiele, Sportarten, rhythmische Bewegungen, Tänze etc. vermittelt werden.

Zur täglichen selbständigen Nutzung durch die Kinder stehen folgende Bewegungsherausforderungen zur Verfügung:

- Veränderbare Höhen zum Hoch- und Runterklettern und Runterspringen
- Gleichgewichtsübungen (z.B. Balancieren auf starren Geräten oder beweglichen Geräten, alleine und mit Partner/innen z.B. Wackelbretter, Pedalos, Hüpfbälle, Stelzen, Rollblätter, Balancierwege u.ä.)
- Bewegungsbaustellen (z.B. Großbauteile, Schaumstoffwürfel, Matten u.a.)
- Möglichkeiten zum Schaukeln und Schwingen (z.B. Hängematte/Sitzhängematte in den Räumen), unterschiedliche Schaukeln mit größerem Schwingbereich für draußen (z.B. Nestschaukel, Brettschaukel, Tellerschaukel)
- Softbälle, Luftballons, leichte große Bälle, Tennisbälle, Seilchen, lange Seile, Stoffbänder, Bohnensäckchen...
- Klettermöglichkeiten innen und außen mit unterschiedlichen Herausforderungen und Schwierigkeitsgraden

Die pädagogischen Mitarbeiterinnen beobachten die Bewegungsleistungen der Kinder intensiv und steigern die Herausforderungen.

Bewegungsanreize werden häufig in Spielszenen eingebaut (z.B. Piratenspiele, Indianerspiele, u.ä.).
Die Erzieher achten darauf, dass Bewegung und rhythmisches Sprechen miteinander kombiniert werden und dass die Bewegungsabläufe differenziert erfolgen. Anspannung und Entspannung sind ausgewogen. Kinder bewegen sich ausgelassen, schnell und raumgreifend, kommen aber auch zu behutsamen und feinmotorischen Bewegungen. Sie können zwischen „laut" und „leise" wechseln.

Foto: DRK – Gemeinsam Schwung holen – DRK Kindertagesstätte Nestwerk

4.1.2. Körperbewusstsein und Gesundheit

Ziel und Zweck

Im engen Zusammenhang mit der motorischen Entwicklung steht die Entwicklung des Körperbewusstseins und die Gesundheit.

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definiert Gesundheit als „Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlbefindens." Gesundheitserziehung geht dann weit über das Verständnis von Zähneputzen, Verzicht von Süßigkeiten, Händewaschen und Entspannungstraining in der Kita hinaus und umfasst den gesamten Alltag des Kindes. Sie befähigt die Kinder, auch in späteren Jahren mit Stressfaktoren umzugehen, Zuversicht und Optimismus zu bewahren und Belastungssituationen zu bewältigen." [10]

Für die Gesundheit der Kinder sind Aktivität und Widerstandskraft von großer Bedeutung und abhängig von den Rahmenbedingungen der Kinder im familiären Umfeld und in der Tageseinrichtung für Kinder. Wir richten unsere Aufmerksamkeit nicht nur auf mögliche Risikofaktoren, die die Gesundheit der Kinder beeinträchtigen, vielmehr suchen wir nach Ressourcen, die die kindliche Wiederstandskraft stärken.

„Kinder sollten so früh wie möglich spielerisch an eine gesunde Ernährung und eine bewusste Hygiene herangeführt werden.
Die gesetzlich festgelegten Hygienestandards werden in der täglichen Arbeit in der Kita eingehalten". [11]

Konkret bedeutet das

Dem einzelnen Kind wird durch geeignete pädagogische Maßnahmen seine Körperlichkeit bewusst gemacht. Zum Körperbewusstsein und zur Gesundheit gehören Erfahrungen, die sich auf den eigenen Körper beziehen, so wie Erfahrungen, die sich auf den Kontakt mit anderen beziehen und die Vermittlung von Sachkompetenzen:

Erfahrungen, die sich auf den eigenen Körper beziehen

- Sich im eigenen Körper wohl fühlen
- Sich der eigenen körperlichen Möglichkeiten bewusst werden
- Eigene sexuelle Bedürfnisse lustvoll ausleben können
- Die Signale des eigenen Körpers als Maß für Wohlbefinden und Entwicklung wahr- und ernst nehmen
- Essen genießen können und auswählen können; ablehnen, was nicht schmeckt; Hunger, Durst und Sättigung kennen

---

[10] R. Zimmer, Kiga Heute 4/2001

[11] s. Infektionsschutzgesetz und Lebensmittelhygieneverordnung LMHV

- Eigene körperliche Bedürfnisse, Interessen und Gefühle für andere verständlich zum Ausdruck bringen
- Sich seiner Identität als Junge oder Mädchen bewusst werden
- Gemeinsame Mahlzeiten genießen können
- Seinen Körper bei Wind und Wetter empfinden
- Lust haben an den eigenen Entdeckungen
- Zwiespältige Gefühle wie Angst / Lust erspüren und ausdrücken
- Körperkontakt mit anderen suchen und genießen können
- Nein sagen; eigene Grenzen vertreten und Grenzen anderer akzeptieren. (Vorbeugung von Missbrauch)
- Mit anderen Regeln und Grenzen aushandeln über den Austausch von Körperkontakt und Zärtlichkeiten
- Grundverständnis, dass die Kinder der Gruppe unterschiedliche körperliche Fähigkeiten haben – (jüngere Kinder, dicke, dünne, größere, kleinere... Kinder, Kinder mit Behinderungen)

Vermittlung von Sachkompetenz

- Grundverständnis über Körperfunktion
- Grundverständnis über gesunde Ernährung
- Grundverständnis über die eigene sexuelle Entwicklung
- Wissen darüber, was dem eigenen Körper gut tut und was ihm schadet
- Begrifflichkeiten kennen, die Gefühle, Körperlichkeit, sexuelle Bedürfnisse ausdrücken und sich mit anderen darüber austauschen
- Kenntnisse über gesunde Umwelt und ökologische Kreisläufe

Vorgehensweise

Für das Wohlbefinden und die Gesundheitserziehung ist ein gesundes Klima in der Tageseinrichtung für Kinder zu schaffen.

Zusätzlich zu den Bewegungsräumen (siehe 4.1.1. Bewegung) bieten wir einen Sinnes- und Wahrnehmungsbereich, so wie Nischen für Rückzug und Entspannung an. Für das Frühstück (bei einigen Einrichtungen auch für das Mittagessen) steht ein Kindercafé zur Verfügung.
Bei der Essenssituation wird auf eine gute Atmosphäre geachtet. In den Waschräumen hat jedes Kind eigene entsprechende Pflegeutensilien.

Es ist wichtig, auf Verwendung gesundheitsfördernder Materialien zu achten und gesundheitsgefährdende Materialien (z.B. Schadstoffe, Lösungsmittel) zu meiden.
Des Weiteren bieten folgende Materialien Spielanregungen:
- Naturmaterialien zum Tasten, Riechen, Schmecken
- Jungen- und Mädchenpuppen
- Rollenspielmaterial und Verkleidungssachen für Frauen- und Männerrollen
- Arztkoffer und Verbandmaterial
- Seifen und Cremes
- Schminke und Frisiermaterial
- Spiegel (-zelt)

- Bilderbücher über Körper, Geburt, Aufklärung, gesunde Ernährung, Umweltbewusstsein, Krankenhausaufenthalt, Zahnarztbesuch etc.
- Kinderkoch- und Kinderbackbücher
- Sinnesparcours, Fühl- und Tastmaterial, Klangkörper
- Kühlende- und wärmende Materialien
- Wasser, Sand, Ton, Erde
- Spritz- und Matschmöglichkeiten
- Alltagsmaterialien, z.B. Bierdeckel, Zeitung, Korken, Bohnensäckchen

Im Alltag der Kita heißt das z.B.:
Individuelle Bewegungsfertigkeiten thematisieren (was macht dir Angst, was traust du dir zu?) und das Kind ermutigen; mit dem Kind sprechen, was es selbst an sich mag, was es gerne isst, die Speisevorschriften einzelner Kinder berücksichtigen, über die individuellen Zärtlichkeitsbedürfnisse des Kindes sprechen und sie entsprechend beantworten (was ist dir angenehm, was magst du nicht?), Unterstützung von Körperpflege und Sauberkeitsentwicklung, Beachtung der Signale für Bewegungs- und Ruhebedürfnisse des einzelnen Kindes; Beachtung des Schamgefühls.

Gespräche mit den Kindern über die Besonderheiten jedes einzelnen, die Andersartigkeiten und die Gemeinsamkeiten;
Beteiligung der Kinder an der Aufstellung der Regeln zu den verschiedenen Bereichen, Einbeziehung in Abläufe und der Übernahme von kleinen Aufträgen für die Gruppe;
Rituale für die Körperpflege (Händewaschen und Zähneputzen), Rituale für das Streicheln und Massieren;
Angenehm gestaltete Essenssituationen, Vielfalt von Speisen kennen lernen (was schmeckt mir, was nicht?), gesundes Verhalten und gesunde Ernährung praktizieren und darüber sprechen.

Regelmäßig und bei jedem Wetter rausgehen; neue Bewegungsanregungen in der weiteren Umgebung erkunden, z.B. Waldtage.

In Angeboten und Projekten wird das Thema Körperbewusstsein und Gesundheit in spezieller Weise erfahrbar gemacht z.B.:

- Bewegungsabenteuer: Was traue ich mir zu?
- Was fühle ich in meinem Körper wenn ich fröhlich, traurig, ängstlich oder wütend bin?
- Massagen
- Yoga
- Braingym
- Schattenspiel

Projekte zum Thema Umweltbewusstsein und Nahrung

- Mülltrennung
- Herkunft von Lebensmitteln
- Kochen und Backen
- Wie schmeckt was? usw.

Mitgeltende Dokumente

Infektionsschutzgesetz
Lebensmittelhygieneverordnung
GTK § 2 Abs. 2
Qualitätsmanagement in der Hauswirtschaft (siehe Kapitel 7)

Foto: DRK – nach dem Essen Zähne putzen nicht vergessen –
DRK Kindertagesstätte Lummerland

4.2. Spielen, Gestalten und Medien

4.2.1. Spielen

Jouer c' est jour - Spielen heißt sich freuen" - Jean Chateau

Ziel und Zweck

Spielen - eine ernste Angelegenheit.

Spielentwicklung und Spielformen

Übungsspiel
(auch genannt Funktionsspiel, psychomotorisches Spiel)
z.B. lallen, greifen, krabbeln, laufen, springen, balancieren, Fahrrad fahren, Schlittschuh laufen.
Das Kind erprobt seine wachsenden psychomotorischen Fähigkeiten ohne und mit Material und Menschen.

Symbolspiel
(auch genannt: Fiktionsspiel, Illusionsspiel)
z.B. hantieren mit Stab als Löffel, Sand als Speise, kochen oder handwerken wie ein Elternteil.
Das Kind „tut als ob" und macht nach, es verändert die Realität um sie spielerisch zu bewältigen.

Fortsetzung im **Konstruktionsspiel.** z.B. bauen, malen, werken.
Das Kind gestaltet mit Material nach eigenen, vorgegebenen oder gemeinsam entwickelten Vorstellungen.

Fortsetzung im **Rollenspiel.** z.B. Kind als Mutter, Busfahrer, Arzt.
Das Kind versetzt sich in die Rolle anderer Lebewesen und entwirft in dieser Rolle Handlungsstrategien.

Regelspiel
z.B. Brett-, Karten-, Kreis-, Sing-, Zeichen-, Ball- und Laufspiele.
Das Kind erkennt Regeln, erfindet und variiert sie und hält sie zunehmend ein.

Die Spielformen entwickeln sich nacheinander und beeinflussen sich gegenseitig.

Zusammenfassung

- Kinder beginnen bereits in den ersten Lebensmonaten zu spielen. Sie erproben zunächst ohne ein Ziel einfache Bewegungen, zum Beispiel indem sie lallen und greifen. Später erkennen sie die Wirkungen ihres Tuns und wiederholen ihre Handlungen gezielt und zwar aus Freude am Tun. Dieses erste Spiel ist das so genannte Übungsspiel (Jean Piaget) oder Funktionsspiel (Charlotte Bühler). Da es sich um die Erprobung körperlicher und geistiger Fähigkeiten handelt, wird auch vom psychomotorischem Spiel gesprochen.

- Während der Säugling zuerst nur mit dem eigenem Körper spielt, werden allmählich Gegenstände und Personen einbezogen. Das gezielte Ausprobieren von Funktionen der Gegenstände, insbesondere das Bauen, Malen und Werken, wird von Charlotte Bühler und anderen als Konstruktionsspiel bezeichnet.

- Gegen Ende des zweiten Lebensjahres beginnt das Kind mit Symbolspielen. Es funktioniert Gegenstände um, tut so, als ob sie etwas anderes seien, um sie für sein Spiel zu gebrauchen. Deshalb wird auch von Illusions- oder Funktionsspielen gesprochen. In einem späteren Stadium spricht man von Rollenspielen, weil das Kind sich selbst sowie seine Spielkameraden in andere Rollen versetzt.

- Bei Regelspielen liegt die besondere Spielfreude am Erkennen, Erfinden und Einhalten von Spielregeln. Regelspiele werden zuerst ohne Konkurrenzempfinden gespielt. Gegen Ende der Kindergartenzeit und im Schulalter erhalten sie zunehmend Wettbewerbscharakter und spornen dadurch zu Leistung und zum Durchhalten an.

- Diese Grundformen des Kinderspiels werden im Laufe der Kindheit von allen normal entwickelten Kindern mehr oder weniger differenziert gespielt. Es gibt zahlreiche Untergruppen und Mischformen.

Eine Gruppe von Kindern möchte ein Auto bauen, in das man einsteigen kann. Stühle, Wasserkisten, Matten werden zusammen geschoben oder aufeinander gestellt, Tücher und Decken dienen zum Abdecken. Wäscheklammern halten alles zusammen. Ein Kissen dient als Lenkrad und Bänder stellen Sicherheitsgurte dar.

Spielen heißt, im Prozess zu sein und nicht nur Produkte zu bedienen - wie wir es in unserer heutigen Konsumgesellschaft gewohnt sind.
Spielen bedeutet die Möglichkeit zur Entwicklung und gehört zu den Grundbedürfnissen des Kindes wie Essen, Trinken und Schlafen.
Im Spiel entdeckt das Kind die Welt. Es sammelt hier seine Erfahrungen, erwirbt Fähigkeiten und Fertigkeiten, erfährt Zusammenhänge und lernt deren Bedeutung.
Hier wird der Grundstein gelegt, seinen Platz im Leben zu finden.

Konkret bedeutet das

Jedes Spiel lässt sich einer bestimmten Spielart zuordnen:
- Rollenspiel
- Regelspiel
- Konstruktionsspiel
- Bewegungsspiel
- Tischspiel
- Wahrnehmungsspiel
- Stehgreifspiel
- Handpuppen – und Fingerspiel

Um den Zusammenhang zwischen Spiel und Entwicklung darzustellen, werden wir das Rollen - und das Regelspiel exemplarisch vorstellen.

Rollenspiel

Ziel und Zweck

Im Rollenspiel setzt sich das Kind mit der Realität auseinander. Es spielt und erprobt seine Rollen. Das spielende Kind kann die Realität mit Hilfe seiner Phantasie und den zur Verfügung gestellten Materialien verändern. Das Rollenspiel bietet ein wichtiges Übungsfeld, sich mit der Realität auseinander zu setzen, ohne negative Folgen befürchten zu müssen. Insbesondere Angst und Aggressionen können im Spiel verarbeitet werden und ein angemessenes Verhalten kann spielerisch erprobt bzw. geübt werden, ohne dass Sanktionen befürchtet werden müssen. Spielen bedeutet eine lernende Bewältigung des Alltags und die Verarbeitung der alltäglichen Erfahrungen. Das Rollenspiel ist im besonderen Maße ein emotionales Agieren.
Die Mitarbeiterinnen schaffen und unterstützen eine angemessene Spielatmosphäre. Sie geben Anregungen und Hilfestellungen; sie beobachten und begleiten das Spiel; geben Anregungen oder ziehen sich zurück, um selbständiges Spielen zu ermöglichen.

Vorgehensweise

Im Theater und Rollenspielbereich stehen den Kindern geeignete Räume und Materialien zur Verfügung. Im Freispiel kann das Kind das Material, die Spieldauer, die Spielpartner und den Spielort frei wählen. Im Angebot erfahren die Kinder neue Spielanregungen und Impulse durch die Mitarbeiterinnen. Die Kinder bekommen Anregungen, um den Raum und das Material für verschiedene Spielsituationen zu verändern. So wird Familie, Krankenhaus, Schule.....u. a. gespielt.
Geschichten und Märchen werden nach gespielt; Theaterstücke eingeübt und aufgeführt.

- Rollenspiele finden an den unterschiedlichsten Orten statt; das Waschbecken wird zum tobenden Ozean; das Treppenhaus zum Hochgebirge.....

- Rollen – und Bewegungsspiele sind fester Bestandteil des Kindergarten-alltags.

Den Kindern steht zur Verfügung:
- Schminkecke mit Spiegel
- Verkleidungsutensilien (Herren - und Damenkleidung, Taschen, Koffer, Hüte, Schuhe, Tücher, Kleidung aus anderen Ländern...)
- Für die Verkleidungsutensilien gibt es eine Verkleidungskiste, einen Kleiderschrank o.ä.
- Kinderküche mit Tisch und Stühlen
- Puppenecke
- Finger- und Handpuppen
- Bühne
- CD-Spieler mit internationaler Musik

Regelspiel

Regelspiele sind durch ein mehr oder weniger komplexes Regelwerk gekennzeichnet. Das Regelspiel braucht soziale Beziehungen. Hier werden Vereinbarungen getroffen, Verhaltensweisen und Grenzen festgelegt. Die Kinder orientieren sich zunächst an bestehenden Regeln und achten darauf, dass diese eingehalten werden. Sie können sich aber auch selber Regeln für eine aktuelle Spielhandlung geben. Diese sind auf eine bestimmte Situation bezogen und können verändert werden, um neue Möglichkeiten des Spiels und der Spielräume zu schaffen.

Konkret bedeutet das

Die Kinder lernen in der Kindertagesstätte die unterschiedlichsten Regelspiele kennen und erwerben dadurch Handlungsgrundlagen. Sie erlangen durch die Spieltechniken motorische Fertigkeiten. kommunikative und kooperative Kompetenzen in der Auseinandersetzung mit den Mitspielern und kognitive Fähigkeiten, die den Kindern Spielstrategien ermöglichen. Im Einzelnen bedeutet es, dass Denkvermögen, Merkfähigkeit, Konzentration, Konfliktlösungsfähigkeit, Geschicklichkeit, Bewegungskoordination, Sprachfähigkeit gefördert und das Verständnis für einfache Handlungsabläufe vermittelt werden.

Vorgehensweise

In den Funktionsbereichen werden von den pädagogischen Mitarbeitern angeleitete Regelspiele für die Kinder angeboten:
psychomotorischer Bereich z. B. Lauf -, Ball - und Tanzspiele
Außenbereich z. B. Fang – und Geländespiele

Auch der Abschlusskreis in den Stammgruppen bietet verschiedene Möglichkeiten der Durchführung z. B. Kreis -, Merk - und Suchspiele.

Außerdem stehen den Kindern Brett – und Kartenspiele zur Verfügung. Hierfür können sie sich ihre Mitspieler selbst aussuchen.

Foto: DRK – Volle Konzentration beim Malen – DRK Kindertagesstätte Mehlhausen

4.2.2. Gestalten

„Menschen mit Phantasie langweilen sich nie (...)."

Ziel und Zweck

Kreatives Handeln und künstlerisches Wirken sind ein menschlichen Grundbedürfnis.
Jedes Kind besitzt dieses Urbedürfnis und ist dazu begabt. Es benötigt jedoch Handlungsspielräume und Akzeptanz der Erwachsenen, um sich im kreativen Gestalten ausdrücken zu können. In ihren Kunstwerken finden ihre Gedanken, ihre Gefühle und ihr Wertverständnis eine Ausdrucksmöglichkeit.
Insofern sind ihre Werke als eigenständige Sprache der Kinder zu verstehen. Die Gestaltungsergebnisse der Kinder müssen nicht im ästhetischen Verständnis der Erwachsenen harmonisch und schön sein. Die Kinder müssen sie als gelungen oder nicht gelungen anerkennen.

Konkret bedeutet das

Im kreativen Gestalten hat sinnliches Erleben und das Begreifen einen hohen Stellenwert.
Kinder bedienen sich einer Vielfalt von Materialien und Werkzeugen für ihre Gestaltungsabsichten. Sie experimentieren und lernen verschiedene Techniken kennen, die ihnen den erfolgreichen Umgang mit einer großen Zahl von unterschiedlichen Materialien und Werkzeugen ermöglichen. Mit zunehmender Übung und Geschicklichkeit nutzen die Kinder diese auch selbständig.
Die Werke der Kinder werden in angemessener Art und Weise, die den Wert der Kunstwerke betont, in Bilderrahmen, auf Stellwänden, in Vitrinen, auf Regalen präsentiert. Bilder werden in speziellen Mappen aufbewahrt. Die Arbeiten der Kinder werden in jeder Phase wertgeschätzt.

Kinder lernen verstehen, dass das kreative Gestalten nicht nur eine typische Ausdrucksform von Kindern ist, sondern, dass sich auch Erwachsene auf diese Weise ausdrücken. Dies geschieht durch Betrachten der Werke von Künstlern z.B. Bildbetrachtung, Besuche in der Kunsthalle und das Besichtigen von Bauwerken.
In den Einrichtungen ermöglichen und fördern die pädagogischen Mitarbeiter viele Arten von kreativer Gestaltung. Die Funktionsräume haben eine die Sinne anregende Atmosphäre, die zum Spielen, Gestalten und Lernen einlädt.

Vorgehensweise

Die Kinder erhalten regelmäßig Anleitungen für den Umgang mit dem unterschiedlichen Materialien und werden in den sachgemäßen Umgang mit Werkzeugen eingeführt.
Die Werkzeuge sind „echt", d.h. die Säge ist handlich, aber scharf und es gibt abgerundete, aber auch spitze Scheren.

Sie nutzen einige Geräte erst dann auch ohne Anleitung, wenn sie die sachgerechte Handhabung beherrschen und die Regeln verlässlich einhalten.

Folgende Materialien stehen den Kindern jederzeit erreichbar und sichtbar zur Verfügung. Sie sind in offenen Regalen, in transparenten Behältnissen in Körperhöhe der Kinder untergebracht:

- **Farben:** Buntstifte, Wachsmalstifte, Wasserfarben, u.ä.
- **Papier und Pappe:** die Kinder haben täglich Malpapier und regelmäßig Farbpapiere, Transparentpapier, Metallpapier in unterschiedlichen Größen zur Auswahl. Als Malunterlage stehen Tische, Staffeleien, Wandtafeln zur Verfügung und für großflächiges Malen dient der Fußboden als Untergrund .
- **Klebstoff:** die Kinder lernen unterschiedliche Klebstoffe kennen, die dem jeweiligen Material angemessen eingesetzt werden können: Kleister, Alleskleber, Leim, Tesafilm, Klebepistole, u.ä.
- **Material zum Kneten und Formen:** Knetgummi und regelmäßig Sand, Ton, Gips, Pappmache, Holz, u.ä.
- **Kostenfreies Material:** Wolle, Stoffe, Tapeten, Korken, Papierrollen, Eierkartons, Zeitung, u.ä. und Naturmaterialien wie Muscheln, Kastanien, Rinde, u.ä.

Foto: DRK – Fasching feiern in der DRK Kindertagesstätte Nestwerk

4.2.3. Medien

Bildungsbereich Medien

Ziel und Zweck

Medien gehören zum festen Bestandteil der Lebenswelt von Kindern, sie sind daher ein Teil unserer Umwelt.

Unter Medien verstehen wir:
- auditive und audiovisuelle technische Medien (Fotoapparat, Videokamera, Kassettenrecorder u.ä.)
- Fernseher, Videorecorder
- Bücher (Bilderbücher, Sachbücher u.ä.)
- Computer und Zubehör

In diesem Bildungsbereich beschränken wir uns auf den Einsatz der technischen bzw. elektronischen Medien.

Die Veränderung der Gesellschaft durch Medien, Multimedia und das Internet zeigen uns die Wichtigkeit des sinnvollen Umgangs mit ihnen. Die Kinder lernen, sich in diesen Medienwelten zurechtzufinden und sie sinnvoll in ihr eigenes Leben einzubinden.
Medien bereiten vorhandenes Wissen auf und erweitern es, bieten Spaß und Unterhaltung, zeigen Menschliches und Unmenschliches. Die Auswirkungen werden von Kindern verstanden und entschlüsselt. Die Kinder setzen sich mit ihnen auseinander und sammeln ihre eigenen Erfahrungen.

Hierfür benötigen sie Medienkompetenz, die sich zusammensetzt aus:
- Medienkunde
- Mediennutzung
- Mediengestaltung
- Medienkritik

Die pädagogische Mitarbeiterin reagiert angemessen auf die Medienerlebnisse und Erfahrungen der Kinder, setzt vorhandene Medien sinnvoll ein und schafft so den Rahmen für die Bildung der entwicklungsabhängigen Medienkompetenz.

Konkret bedeutet das

Die Kinder eignen sich schrittweise und altersentsprechend ihrer Umwelt an und werden an den entsprechenden Einsatz von Medien herangeführt.
Ziel unserer Medienerziehung ist die Stärkung der Fähigkeiten von Kindern im Umgang mit verschiedenen Medien. Die Kinder sind zum bewussten, zielgerichteten und kreativen Einsatz sowie zur kritischen Nutzung von Medien fähig.

Der Umgang mit einer Vielzahl von Medien ist den Kindern vertraut. Die Möglichkeit des differenzierten Ausdrucks und die Erschließung der näheren und weiteren Umgebung mit Hilfe von Medien werden in Projekten erprobt.
Medien werden genutzt, um Erfahrungen aus unterschiedlichen Bereichen miteinander in Beziehung zu setzten und als Ganzes zu gestalten. Sie sind ein Ausdrucksmittel für Kinder, um eigene Mitteilungen über Gedanken, Sichtweisen, Eindrücke, Erlebnisse und Erkenntnisstände deutlich zu machen.

Vorgehensweise

Um das Bildungsziel zu erreichen, stehen den Kindern regelmäßig unterschiedliche Medien zur Verfügung, deren Einsatz sie sich schrittweise aneignen.
Die Nutzung von elektronischen Medien, den sachgerechten Umgang sowie den sinnvollen Einsatz erlernen die Kinder zunächst in speziellen Projekten (Computerkids, AG Video, Gestaltung eines Hörspiels u.ä.). Hierzu gehört das Wissen über Hardware ebenso wie der Einsatz bzw. die Installierung der Software.
Die Kinder haben technisches Basiswissen und können es im freien Spiel erproben, erweitern und an andere Kinder weitergeben.
Einige der nachfolgend aufgeführten Medien sind nur einmal vorhanden und werden von mehreren DRK Einrichtungen gemeinsam genutzt.

- Kassettenrecorder, CD Player, Mikrofon, Kassetten, Hörbücher u.ä.
  Musikkassetten, Hörspiele oder Hörbücher, werden sowohl bei regelmäßigen Angeboten wie auch bei Projekten eingesetzt.
  Die Kinder unterscheiden Musikstücke, Melodien und Lieder, setzen sie in Bewegung um, singen mit oder gestalten Bilder zur Musik.
  Hörspiele oder Hörbücher werden zum Hörgeschichtentheater.
  Die Kinder schärfen ihren akustischen Beobachtungssinn, begeistern sich für das genaue Hinhören und erweitern ihre sprachliche Kompetenz.
- Fotoapparat (klassisch, analog oder digital)
  Die Fotografie ist ein regelmäßig eingesetztes Medium in jeder DRK Kindertagesstätte. Wichtige Ereignisse und klassische Momentaufnahmen werden ebenso festgehalten, wie die Dokumentation von Projekten, Ausflügen und ähnliches. Die Kinder nutzen altersentsprechend die Geräte und gestalten Collagen, Fotopuzzles, Bilderrätsel und ähnliches.
- Videokamera, Videofilme:
  Filme sind ein Bestandteil der Kinderkultur. Die Kinder kennen die Einsatzmöglichkeiten der Videokamera durch den regelmäßigen Gebrauch in der Kindertagesstätte. In kleinen Projektgruppen lernen sie die Technik kennen und üben den Umgang mit ihr. Es werden einzelne Tagesereignisse in der Einrichtung dokumentiert, die nähere und fernere Umgebung gefilmt oder kleine Rollenspiele zu einem Kinderfilm verarbeitet.
  Kinderkino – Angebote um die gefilmten Dokumentar– oder Spielfilme anzusehen, runden die Projekte ab.
- Computer und Zubehör:
  Auf der Basis des freien Lernens im sozialen Kontakt erhalten die Kinder Basisqualifikationen im Umgang mit dem Computer.

Beim „ Computer Dingsda“ bilden die Kinder kleine Spielgruppen, überlegen welche Computerteile sie kennen. Sie beschreiben diese und die andere Gruppe muss raten, um welches Teil es sich handelt.
Bei einer Schnitzeljagd müssen die einzelnen Elemente (Tower, Monitor, Maus, Tastatur, Drucker etc.) gefunden werden. Die Gruppe gestaltet danach gemeinsam den Computerarbeitsplatz und verbindet die Geräte unter Anleitung der pädagogischen Mitarbeiterin. Erste Starts der Anlage und das Ausprobieren der altersgeprüften Software (FSK) begleiten das Projekt.
Im Bewegungsraum wird der Weg einer E-Mail nach gebaut und als Geschicklichkeitsparcours bewältigt.

Foto: DRK - Sinnvoller Umgang mit Medien muss geübt werden – DRK Kindertagesstätte Heideblümchen

4.3 Musik und Rhythmik

Ziel und Zweck

Rhythmik und Musik sind wichtige Bestandteile der pädagogischen Arbeit, da sie die Persönlichkeitsentfaltung des Kindes und die sozialen, motorischen, kreativen, emotionalen und kognitiven Kompetenzen durch das ganzheitliche Erleben von Reimen, Versen, Bewegungsspielen, Liedern und Tänzen fördern. Die Lust an Geräuschen, Klangexperimenten, Liedern und vielfältigen Lautäußerungen ist bei Kindergartenkindern sehr lebendig. Die Erzieherinnen haben die Aufgabe, das Interesse am kindlichen musikalischen Verhalten als selbstverständliche Aktivität zu erhalten und einen entsprechenden Rahmen dafür zu schaffen.

Zielsetzungen sind

- Unterstützung musikalischer Spontaneität
- Stärkung der Freude am Entdecken von Klängen und Geräuschen
- Entwicklung eigenständigen Spielens mit Klängen und Geräuschen
- Ausbau musikalischer Ausdrucksfähigkeit
- Integration musikalischer Aktivitäten in anderen Spielsituationen
- Sensibilisierung des Gehörs
- (Er-)leben lassen von Musik in all ihrer Vielfalt als Bestandteil alltäglichen Handelns [12]
- Unterstützung der Sprachförderung durch rhythmisches Sprechen und Gesang

Kinder haben Freude an der Entdeckung von Klängen, Tönen und Geräuschen und an spontanen musikalischen Aktionen.
Sie haben ein eigenständiges Spielen mit Klängen und Geräuschen entwickelt und ihre musikalische Ausdrucksfähigkeit ausgebaut.
Musikalische Aktivitäten sind wie selbstverständlich in andere Spielsituationen integriert. Kinder können einfache Musik- und Rhythmusinstrumente herstellen oder in ihrer Umgebung finden. Das Gehör der Kinder ist geschult und sie (er)-leben Musik in ihrer Vielfalt als Bestandteil des täglichen Lebens.
Die Stimme der Kinder ist tragend, gefestigt. Sie können längere Zeit sprechen oder singen, ohne heiser zu werden. Sie können ihre Stimme modulieren (an- und abschwellen lassen, laut - leise, im Ausdruck verändern).

Vorgehensweise

Rhythmische – musikalische Erziehung ist eine ganzheitliche Methode, die Musik, Sprache, Bewegung und Material einbezieht. Die musikalischen Inhalte, wie Rhythmus, Lautstärke, Melodie, Tempo, Artikulation, werden durch das gemeinsame Singen, Experimentieren mit Klängen und Tönen auf einfachen Instrumenten (z.B. Handtrommel, Glockenspiel, Klanghölzchen, Rassel usw.)

---

[12] Beate Quaas, Kiga heute 1/ 2002

und über die Bewegung spielerisch erfahren. Es gilt Situationen herzustellen, die hemmungsfrei stimmliche bzw. gesangliche Lautäußerungen von Kindern ermöglichen.

Grundsätzlich stehen den Kindern deshalb geeignete Räume und Materialien/ Instrumente zur Verfügung, damit sie Musik machen können.
Ferner haben unsere Kinder die Möglichkeit, an angeleiteten Angeboten zur musikalischen Früherziehung, an Singkreisen, Morgenkreisen, Vorbereitung und Durchführung von kleinen Konzerten und Besuchen von Veranstaltungen (Konzerte) teilzunehmen. Die Kinder in der Einrichtung haben die Möglichkeit, musikalische Anregungen für sich zu nutzen. Kinder lernen, aufeinander zu hören, sich in Rhythmen und Melodien einzufinden und in Harmonie mit anderen Akteuren den eigenen Part zu übernehmen.

- Kinder können an mehreren Orten unserer Einrichtung Musik hören
- Wir sprechen mit ihnen über die gehörte Musik
- Kinder malen nach Musik
- Kinder können häufig allgemein bekannte Instrumente bestimmen
- Wir bauen selber einfache Musikinstrumente und bilden Orchester
- Kinder lernen die Begleitung mit (einfachen) Instrumenten
- Rollenspiele/Bewegungsspiele werden mit Musik untermalt oder als Musikstück gestaltet
- Wir singen mehrmals in der Woche mit den Kindern. Sie lernen Melodien und Texte
- Wir verändern Liedertexte und dichten neue Lieder oder vertonen Gedichte und entwickeln Klanggeschichten
- Wir singen Lieder in fremden Sprachen (z.B. in den Muttersprachen der Kinder)
- Wir singen Melodien ohne Texte. Wir lassen die Kinder den Tönen (nach) lauschen
- Kinder setzen Liedinhalte in grob- und feinmotorische Bewegungen um
- Kinder bewegen sich zur Musik. Sie nehmen die Rhythmen auf, bewegen sich schnell oder langsam, behutsam oder kraftvoll

Rhythmisch – musikalische Spielangebote

- Liedgut vermitteln
- Liederinhalte in grob- und feinmotorischen Bewegungen umsetzen
- Verse und Reime in Grob- und Feinmotorik darstellen
- Sensomotorische Wahrnehmungsspiele
- Tanz- und Bewegungsspiele
- Instrumentalspiel auf Orff- Instrumenten und selbst hergestellte Instrumente
- Experimentierphase/ Improvisation mit Materialen und Instrumenten und dem eigenen Körper
- Klanggeschichten
- Stilleübungen

4.4. Sprache, Kommunikation und Schriftkultur

Ziel und Zweck

„Die Sprache ist das wichtigste Mittel menschlicher Verständigung. Die menschliche Kommunikation ist ein überaus komplexer Vorgang von **Wahrnehmen – Vermuten – Deuten – Empfinden – Denken – Reagieren, Senden und Empfangen** auf verschiedenen „Kanälen" mit verbalen und nonverbalen Mitteln!" [13]

Sprache ist nicht nur eine Produktion von Lauten, sondern ein komplexer und viel gestalteter Prozess der Kommunikation, bei dem über den Einsatz der Sprechorgane und Sprachwerkzeuge hinaus der ganze Mensch mit all seinen unterschiedlichen Ausdrucksmitteln beteiligt ist.
Durch Sprache und Sprechen stellt das Kind Beziehungen zu Erwachsenen und Kindern her. Es kann Wünsche und Bedürfnisse äußern, kann sich mitteilen und Dinge erfragen. Sprache und Sprechen stellen damit die Grundlage der Kommunikation der sozialen Umwelt dar.

Die Sprachentwicklung in den ersten drei Lebensjahren steht in enger Verbindung zur motorischen Entwicklung und zur Wahrnehmungsentwicklung.
Ab dem zweiten Lebensjahr wachsen Sprache und Denken zusammen, d.h. die Handlungskompetenz erweitert sich. In dieser Zeit ist das Entwicklungspotential für die Sprachentwicklung am höchsten. Die Sprache ist ein Instrument für das Denken, d.h. die Sprache beeinflusst das Denken und Denken beeinflusst die Sprache. Die Sprache ist von größter Wichtigkeit, weil über die Sprache alle Lebensbereiche erschlossen werden. Sprachdefizite können zu Lerndefiziten führen.

Sprech – und Sprachförderung sind wesentliche Teile des Erziehungs- und Bildungsauftrages der Tageseinrichtungen für Kinder. Durch die Anregungen zu einer differenzierten Sprache im Zusammenhang mit sozialen Handlungen, gegebenenfalls auch durch spezielle Sprachförderung, wird die Lernfähigkeit und Motivation erhöht. Ein besonderes Anliegen ist vor allem der Erwerb der deutschen Sprache zur Förderung der Chancengleichheit.

Konkret bedeutet das

Kinder sprechen unbefangen und mit Freude. Sie haben Spaß am spielerischen Umgang mit ihrer Muttersprache und an der Begegnung mit „fremden Sprachen". Die Kinder können ihre Ansichten und Meinungen darstellen und vertreten und können vor Publikum sprechen. Wenn die Muttersprache gefestigt ist, lässt sich eine weitere Sprache besser und leichter lernen und umsetzen.
(Muttersprache = Erstsprache).

Kinder festigen soziale Beziehungen, indem sie eigene Bedürfnisse artikulieren und überprüfen, ob sie verstanden worden sind. Sie können Hilfen einfordern,

---

[13] DRK QM Handbuch des DRK Kreisverbands Bielefeld

Gefühle ausdrücken- sowohl verbal als auch nonverbal- und Konflikte ohne Anwendung von Gewalt regulieren. Sie können sich auf Gesprächspartner / innen einstellen und angemessen sprachlich agieren.

Die Kinder sind offen dafür, neue Wörter (Vokabeln) und Begriffe aufzunehmen. Sie haben einen, ihrem Alter angemessenen, ausreichend aktiven und passiven Wortschatz. Sie sind in der Lage, gehörte Geschichten und erlebte Sachverhalte zu verstehen und mit eigenen Worten wieder zu geben. Sie können eigene Geschichten entwickeln und vortragen. Dabei sprechen sie grammatikalisch korrekt und können ausdrucksvoll erzählen. Kinder beherrschen die richtige Aussprache von Lauten und Lautverbindungen.

Kinder brauchen Kommunikationspartner, die ihre Worte und die körpersprachlichen Äußerungen wahrnehmen und zuverlässig darauf reagieren. Der Dialog steigert einerseits die differenzierten Ausdrucksmöglichkeiten der Kinder, aber auch ihre Fähigkeiten, die Äußerungen anderer wahrzunehmen und angemessen darauf zu reagieren.
Die Sprachentwicklung der Kinder ist in hohem Maße abhängig von der Sprechfreudigkeit und dem Sprachschatz, über den die erwachsenen Bezugspersonen verfügen. Sie wird beeinflusst von der Vielfalt der Möglichkeiten, die Kinder zum Erkunden ihrer Umgebung haben und von der Intensität, mit dem Gesprächspartner das Kind anregen und fördern.
Das Kind wächst durch Sprache in die Kultur seiner Familie und der Gesellschaft hinein. Es erkennt Meinungen und Ansichten anderer und entwickelt eigene Vorstellungen über die Welt.
Über die verbale und die nonverbale Sprache werden kulturelle Werte der Bezugspersonen und des sozialen Umfeldes vermittelt. Dieses bietet dem Kind Orientierungs- und Handlungsmöglichkeiten. Die gleiche Sprache (auch Dialekt) zu sprechen, bedeutet eingebunden zu sein in eine Gruppe und in das engere soziale Umfeld.

Vorgehensweise

In der Kindertageseinrichtung ist das Kind umgeben von einer Vielzahl von kommunikationsanregenden Situationen.
Die pädagogischen Mitarbeiterinnen sind dabei immer Sprachvorbild für das Kind. Sie schaffen eine positive Sprechatmosphäre und ruhige Gesprächsorte. Sie beobachten regelmäßig und systematisch, wie jedes Kind spricht und wie es sich im Dialog mit anderen Kindern verhält.

Beispiele:

- Kleine Tischgruppen (4-6 Kinder) für die Mahlzeiten, um Tischgespräche zu ermöglichen
- Die pädagogischen Mitarbeiterinnen hören den Kindern zu und lassen sie ausreden. Wir achten darauf, dass diese Gesprächskultur auch selbstverständlich ist, wenn die Kinder miteinander sprechen.
- Kinder werden angeregt, Fragen zu stellen. Die pädagogischen Mitarbeiterinnen stellen Fragen so, dass Kinder in Sätzen darauf antworten können.

- Die pädagogischen Mitarbeiterinnen betrachten gemeinsam mit den Kindern Bilderbücher, lesen Märchenbücher und Geschichten vor.
- In den Gesprächskreisen können sich alle an dem Gespräch beteiligen, erhalten Redezeit und lernen, einander zuzuhören.
- Im Sinne der Einübung demokratischer Prozesse erhalten die Kinder von Anfang an Mitspracherechte. Auf ihre Meinungsäußerung wird Wert gelegt.
- Die Kinder werden ermutigt, selbst Geschichten zu erfinden und zu erzählen.
- Die pädagogischen Mitarbeiterinnen bieten den Kindern die Möglichkeit, sich mit Theaterstücken auseinander zu setzen.
- Die Kinder sind geübt im Umgang mit Hand- und Fingerpuppen.
- Im nonverbalen Spiel, wie Pantomime, entdecken die Kinder durch Gestik und Mimik die Sprache ihres Körpers.
- Die pädagogischen Mitarbeiterinnen setzen häufig Abzählreime, Kinderreime, Reimspiele und freies Reimen, „Quatschworte", Fingerspiele und Gedichte ein, damit Kinder lustvoll Sprachrhythmus und flüssiges Sprechen üben.
- Die pädagogischen Mitarbeiterinnen bieten Lauschspiele an (Geräuschen lauschen, Geräusche erzeugen und Flüsterspiele wie „Stille Post")
- Die Kinder werden angeregt ihr Tun zu beschreiben.

Schriftkultur

Ziel und Zweck

Kinder können differenziert wahrnehmen. Sie erkennen auch kleine Unterschiede bei Figuren. Sie haben das Prinzip von geschriebener Sprache verstanden, d.h., sie wissen, dass bei einer bestimmten Symbolfolge Menschen, die lesen können, immer das gleiche Wort sagen. Sie versuchen, Schrift zu imitieren. Sie kennen einzelne Buchstaben ihres Namens. Sie „notieren" Bemerkenswertes.
Sie können Piktogramme (Bildsymbole) deuten (lesen) und selber über Piktogramme Mitteilungen machen.

Konkret bedeutet das

Lesen und Schreiben zu können sind wichtige Vorraussetzungen für die Teilhabe am Leben in unserem Kulturkreis. Um diese Kulturtechniken lernen zu können, brauchen Kinder eine Vielzahl Voraussetzungen, die sie vor der Einschulung im Rahmen von kindergartentypischen Bewegungs-, Spiel- und Beschäftigungssituationen entwickeln können. Schreiben und Lesen ist das sinnvolle Kombinieren von vereinbarten Symbolen (Buchstaben). Mit Hilfe von Symbolen, die nicht zur Schriftsprache gehören (Piktogrammen), können sich Kinder schon früh in ihrem Leben orientieren (z.B. Bildsymbol an ihrem Mantelhaken, Eigentumsfach etc.).

Vorgehensweise

Durch Zeichnen, Malen, Kerben, Ritzen wird ein graphisches Zeichensystem als Kommunikationsmittel entwickelt.

Mitteilungen aus der Hörbarkeit werden in Sichtbarkeit umgesetzt und dauernd verfügbar gemacht.

Materialien und Medien stehen zur Unterstützung bereit, z.B.:

- Bilderbücher, Vorlesebücher, Lexika
- Eigensymbole
- Spiele z.B. Memory
- Arbeitsmaterialien, siehe Bildungsbereich Gestalten
- Haustypische Symbole, wie grüner u. roter Punkt

Symbole u. gesprochene Worte begleiten die Kinder durch den Alltag. Sie geben Orientierung und dienen der Verständigung.

Foto: DRK - Konzentriert bei den Hausaufgaben in der DRK Kindertagesstätte Nestwerk

4.5. Naturwissenschaftliche und mathematische Grunderfahrung

4.5.1. Naturwissenschaftliche Grunderfahrung

Ziel und Zweck

Kinder entdecken täglich Interessantes in ihrer näheren und weiteren Umgebung. Viele Erfahrungen machen sie zum ersten Mal und „erfinden" so die Welt für sich neu. Jedes Kind beobachtet und erforscht seine Umgebung unermüdlich und staunt über biologische Lebensformen und über physikalische Gesetzmäßigkeiten oder ganz einfach über die Schönheit oder Besonderheit dessen, was es entdeckt.
Kinder finden eigene Erklärungen, haben aber auch viele Fragen an Eltern und Mitarbeiterinnen. Mit ihrem Wissensdurst und Streben, ständig Neues zu lernen, sind sie auf Erwachsene angewiesen, die ihre Fragen Ernst nehmen, sich Zeit lassen, selber noch neugierige Forscherinnen sind und Kinder bei ihrer Entdeckerfreude unterstützen. Somit entsteht ein anregendes Lernklima, in dem die Kinder ihrer Erkundungsfreude nachgehen, mit Materialien aus der Natur und ihrer Umgebung experimentieren und ihr Wissen von der Welt erweitern.

Die Kinder wollen die Phänomene ihrer unmittelbaren Lebenszusammenhänge verstehen. Wenn sie dann erkennen, dass das geheimnisvoll erscheinende Phänomen des im Wasser aufgelösten Zuckerstücks erst verschwunden scheint, die Substanz sich doch dann wieder aus der Lösung zurückgewinnen lässt, werden grundlegende Einsichten für das Kind erschlossen. Diese Einsicht kann auch einem nachhaltigen Umweltbewusstsein dienen, denn „kein Ding, keine Substanz verschwindet vollständig, wir müssen so entsorgen, dass die Dinge nicht stören oder schaden"[2].

Das Kind macht vielfältige Erfahrungen
- zu physikalischen Merkmalen der Schwerkraft, wenn etwas herunterfällt,
- zu chemischen Eigenschaften von Aggregatzuständen, wenn die Pfützen gefroren sind und der Schnee in der Wärme schmilzt,
- zu chemischen Verbindungen, wenn es den Kuchenteig rührt und nach dem Backen die veränderte Konsistenz bemerkt.

Konkret bedeutet das

Kinder sind vertraut mit biologischen, physikalischen und anderen naturwissenschaftlichen Phänomen. Ihre Wahrnehmung und ihre Beobachtungsgabe ist gut und altersentsprechend entwickelt. Sie haben ein grundsätzliches Interesse an Natur und Umwelt, sind bereit, Verantwortung zu übernehmen und sich aktiv für den Natur- und Umweltschutz einzusetzen. Sie gehen vorsichtig und schonend sowohl mit Lebewesen, als auch mit der unbelebten Natur um. Sie erleben Zusammenhänge von Werden und Vergehen. Sie erkennen in kindgemäßer Weise und aus eigenem Erleben Ursachen und Folgen ihres Umgangs mit der Natur.

Vorgehensweise

Die Wahrnehmung von der Natur und das Leben mit der Natur wird den Kindern ermöglicht. Die Räume im Innen- und Außenbereich unserer Kindertageseinrichtungen sind so gestaltet, dass die Kinder die Möglichkeit haben, zu experimentieren, Sammlungen anzulegen oder zu erweitern, Beobachtungen zu dokumentieren und zu präsentieren. Die Kinder lernen auch mit technischen und anderen Gegenständen umzugehen oder Pflanzen und Tiere zu versorgen.

Zum Spielen stehen Naturmaterialien zur Verfügung, z.B.:

- Kastanien
- Tannenzapfen
- Bucheckern
- Federn
- Laub
- Sand
- Wasser

Regelmäßig finden vorbereitete und angeleitete Naturerfahrungen statt. Dabei verlassen wir das Gelände unserer Tagesstätten, um andere Naturräume (Parks, Wiesen, Wälder) zu erleben.

Naturwissenschaftliche Phänomene erschließen sich den Kindern vor allem über den Umgang mit den „Elementen" Wasser, Erde, Luft, Feuer. Dabei stehen der Forscherdrang und der Erfindungsgeist der Kinder im Vordergrund. Ihr Bestreben ist es vor allem, herauszubekommen wie etwas funktioniert und wozu es gut ist.

Beispiele:

- Der Umgang mit Wärme und Wind (sichtbar machen), Windkraft nutzen,
- (wenn möglich, Sonnenenergie sichtbar machen), Experimentieren mit Wasserkraft
- Wasser lässt sich durch Gräben und Rohre leiten
- Übungen mit Magneten und Erprobung der Schwerkraft
- Das Kennen lernen von Farbskalen und Farbmischung
- Ausprobieren und Einsetzen von Waagen (unterschiedliche Präzisionswaagen), Messbechern, Maßbändern, Zollstöcken
- Lösen von z.B. Salz/Zucker in Wasser und der Versuch, gelöste Stoffe zurück zu gewinnen
- Experimente mit Licht und Schatten
- Kennen lernen des natürlichen Rhythmus: Leben und Sterben, Veränderungen der Natur im Kreislauf der Jahreszeiten, Wetter
- Arbeiten mit „lebendigem Material": Erde umgraben und natürlich düngen, säen, pflanzen, gießen, wachsen lassen und ernten, verarbeiten, essen und bewusst genießen, Bioabfälle kompostieren und dem natürlichen Kreislauf wieder zufügen.

- Technische Geräte kennen lernen und ausprobieren, z.B. Radio. Ausrangierte Geräte werden demontiert und untersucht.
- Durch Mülltrennung ein Bewusstsein für Sauberkeit, Wiederverwertung, Wert von Ressourcen und Rohmaterialien und Umweltschutz entwickeln.
- Beim gemeinsamen Einkauf erleben die Kinder, dass Lebensmittel durchaus direkt beim Erzeuger frisch und ohne nennenswerte Verpackungen zu kaufen sind, z.B. beim Bäcker, Metzger, Landwirt, Imker oder Wochenmarkt.

4.5.2. Mathematische Grunderfahrung

Ziel und Zweck

Die Grundlagen für mathematisches Denken werden in den ersten Lebensjahren entwickelt, wenn das Kind die ersten Erfahrungen mit Zeit und Raum, aber auch mit mathematischen Operationen wie Messen, Schätzen, Ordnen und Vergleichen machen kann. Mathematisches Denken ist „ein sich von den Gegenständen lösendes Denken" hin zu abstrakten Alltagsbegriffen. Mathematische Grunderfahrungen lassen sich nicht losgelöst vom Alltagsgeschehen und den Fragen des Kindes erarbeiten.

In unserem täglichen Tun sind wir umgeben von naturwissenschaftlichen Phänomenen, die sich mathematisch berechnen und darstellen lassen. Die Voraussetzung für mathematisches Denken ist das Erleben und das „Begreifen" der Phänomene und ihrer Bedingungen. Kinder probieren immer wieder aus, ob eine einmal gemachte Erfahrung allgemeingültig ist oder ob sie einmalig war. Sie experimentieren ausdauernd und wiederholen ihre „Versuchsreihen". Nur auf Grund solcher körperlichen / geistigen Erfahrungen ist die spätere theoretische Auseinandersetzung mit der Mathematik möglich.

Konkret bedeutet das

- Kinder haben vielfältige Erfahrungen mit den Maßgrößen gemacht: schwerer-gleich-leichter, größer-gleich-kleiner, mehr-gleich-weniger, schneller-gleich-langsamer, höher-gleich-niedriger usw.
- Kinder können zuordnen und Ordnungsprinzipien erkennen. Sie sind neugierig und fragen nach Gründen, dem „Warum, Woher und Wohin". Sie erfassen sich wiederholende Vorgänge/Serien. Kinder können auf einen Blick die Anzahl der Gegenstände in einer Menge erkennen und mit einer anderen Menge vergleichen
- Sie können zählen
- Sie erkennen kausale Zusammenhänge: weil – darum
- Sie erkennen logische Abfolgen: wenn – dann

Vorgehensweise

- Im Morgenkreis zählen die Kinder die Anwesenden. Sie stellen fest, wie viele Kinder fehlen. Sie vergleichen, ob heute mehr Kinder fehlen als gestern. Sie bilden Kategorien: so viele Mädchen sind da, so viele Jungen, so viele sind drei Jahre alt, so viele sind sechs Jahre alt.
- Die Kinder machen im Alltag ihre ersten Erfahrungen mit den mathematischen Grundrechenarten, dem Addieren, dem Subtrahieren, dem Multiplizieren und dem Dividieren.
- Sie führen systematische Beobachtungen z. B. vom Wetter, von Tieren oder von Pflanzen über einen längeren Zeitraum durch und dokumentieren diese. Dabei lernen sie Zeiträume z. B. gestern, vorgestern, vor einem Monat usw. zu erkennen und zu benennen.
- Wir fordern die Kinder immer wieder zur Mengendarstellung auf: beim Tischdecken, beim Einkaufen, beim Verteilen von Spielgeräten usw.
- Die Kinder werden beim Werken, bei der Gartenarbeit, beim Kochen und Backen zum Maßnehmen animiert. Dazu nutzen sie Waagen, Maßbänder, Zollstöcke und Messgefäße wie z. B. das Litermaß.
- Durch die vielen Bewegungsmöglichkeiten im Haus und im Außengelände machen die Kinder unter anderem Raumerfahrungen und Zeiterfahrungen wie schneller – langsamer, größer – kleiner, davor – dahinter.
- Wir bieten den Kindern Konstruktionsmaterialien wie z. B. Bauklötze, Lego. Bretter, Stangen, Stöcke und Balken zum Ausprobieren und Bauen.
- Die Kinder machen im Tagesablauf vielfältige Erfahrungen mit der Zeit (Uhrzeit, Zeiträume, Zeiteinteilung).
- Die Kinder erkennen Formen, auch durch Tasten und mit verbundenen Augen.
- Sie können Ordnungen z. B. Reihenfolgen von klein nach groß, von leicht nach schwer, von voll nach leer herstellen.
- Die Kinder machen erste Erfahrungen durch z. B. mathematisches Material von Montessori mit geometrischen Formen (Kreis, Dreieck, Rechteck, Quadrat).
- Sie lernen grafische Darstellungen durch eigene Stadtplangestaltung.
- Die Mitarbeiter nutzen Alltagssituationen der Kinder, um diese zu begleiten und zu kommentieren z. B. Geburtstagsfeier, Mittagessen.
- Sie ermöglichen den Kindern die unterschiedlichsten Erfahrungen in den verschiedenen Funktionsräumen z. B. Außenaktivitäten, Innenaktivitäten, zeitliche Abläufe in der Tagesgestaltung, körperliche Sinneindrücke mit geometrischen Begriffen in Zusammenhang bringen (drehen – Kreis, laufen - Strecke).

4.6. Soziales Lernen und vorurteilsbewusste Erziehung in einer multikulturellen Umwelt

„Kinder brauchen Wurzeln und Flügel. Wurzeln um zu wissen, wo sie herkommen und Flügel um die Welt zu erkunden."

(Südafrikanische Redensweise)

Ziel und Zweck

Unter Kultur wird gemeinhin „die Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Lebensäußerungen einer Gemeinschaft oder eines Volkes" verstanden. Vor dem Hintergrund eines vereinten Europas und in besonderer Weise aufgrund des Leitbildes des Deutschen Roten Kreuzes lassen sich für die Entwicklung und Bildung im Bereich Kultur und soziales Lernen hieraus wesentliche Ziele ableiten.

Kultur umfasst den gesamten Lebensraum eines Menschen. Sie prägt mit ihren Werten und Normen, Sitten und Gebräuchen, Sprachen und ihrem Ausdruck in Musik und Kunst, Kleidung und Speisen u.a. das alltägliche Handeln. Kultur dient der individuellen und gesellschaftlichen Orientierung und der Auseinandersetzung des Individuums mit seiner Umwelt. Die gezielte kulturelle Förderung trägt dazu bei, Orientierung für unser Handeln zu geben, sich auf Normen und Werte zu verständigen und Vereinbarungen zu treffen, die soziales und gesellschaftliches Leben ermöglichen und bereichern.

Im Migrationprozess verändert sich die Kultur der zugewanderten Familien und macht eine kulturelle Integration erforderlich.
Im Zuwanderungsland stehen die Kinder vor der Aufgabe, viele neue Situationen zu verarbeiten und neue Verhaltensweisen und Einstellungen zu erwerben. Zudem verändern sich Erziehungsvorstellungen und Handlungsorientierungen, wandeln sich Sprache und Kommunikation, sowie die Formen des Umgangs miteinander.

Dieser Prozess wird durch die interkulturelle oder auch kultursensible Erziehung begleitet. Sie wendet sich an deutsche Kinder und Kinder mit Migrationhintergrund. Ziel der pädagogischen Arbeit ist es, ein gemeinsames Leben und Lernen voneinander zu lernen, gegenseitiges Verständnis und Toleranz gegenüber dem „Fremden" zu erhöhen und die Handlungskompetenz zu erweitern.

Konkret bedeutet das

Die Vielfalt der Lebensentwürfe von Familien, die von kulturellen Einflüssen und durch ihre sozialen Bedingungen geprägt sind, bieten große Chancen für die pädagogische Arbeit in Kindertageseinrichtungen. Hier treffen Kinder zusammen, die auf Grund ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung und unterschiedlichen Familienkulturen ein individuell geprägtes Bild der Welt mitbringen und dieses im Zusammenspiel mit Erzieherinnen und Kindern abgleichen und neu definieren.

Aufgeschlossenheit gegenüber Lebenssituationen anderer Menschen, die von der sie umgebenden Mehrheit als „außerhalb der Norm stehend" empfunden werden (z.B. Kinder, die fremdländisch aussehen, Kinder mit Behinderungen, Kinder aus einem stark abweichenden Milieu), und das damit verbundene Selbstverständnis sind Kompetenzen, die in unserem Land und im internationalen Kontext immer wichtiger werden.
Heute gehört der Umgang mit unterschiedlichen kulturellen Milieus zum Alltag. Alle Kinder müssen sich in unserem Land zunehmend in einer sozial und kulturell pluralen Gesellschaft bewegen. Sie benötigen ein Umfeld, das ihnen einen selbstbewussten und selbstverständlichen Umgang mit der Vielfalt der Lebensentwürfe und der Lebensbedingungen ermöglicht. Sie müssen bildungsbereit und bereit zur Integration sein.
Die Kinder erleben einen selbstverständlichen Austausch zwischen den Kulturen, einen selbstbewussten und angstfreien Umgang mit der Vielfalt von Sprachen und ein gleichberechtigtes Zusammenleben.

Vorgehensweise

- Alle vertretenen Kulturen und Sprachen sind in unserer gesamten Einrichtung und auf dem Außengelände sichtbar, hörbar und erlebbar
- Wir informieren für alle gut sichtbar über Feste und Feiertage der unterschiedlichen Kulturen und greifen dies auch in der Fest- und Feiergestaltung mit den Kindern/Eltern auf.
- Wir stellen häufig mit allen Kindern fest, welche Vorlieben, Unterschiede und Gemeinsamkeiten sie haben. Das führt zu einem Prozess des Verstehens und der Akzeptanz.
- In den Gruppenräumen befinden sich Ausstattungsgegenstände und einige typische Einrichtungsgegenstände für Kinder und Erwachsene, die in den jeweiligen Kulturkreisen der Familien gebräuchlich sind. Dabei geht es nicht um bloße Dekoration, sondern um den täglichen Gebrauch der Gegenstände und damit um das Ernstnehmen der Kinder mit ihrem spezifischen kulturellen Hintergrund.
- Im Bereich der Nutzung von Medien stehen allen Kindern diese in den unterschiedlichsten Sprachen zur Verfügung (Hörbücher, Märchenkassetten aus verschiedenen Kulturen, mehrsprachige Bilderbücher, Geschichten und Märchen in verschieden Sprachen u.ä.).

Die pädagogischen Mitarbeiter/innen arbeiten Familien ergänzend, indem sie an die Familienkultur anknüpfen und diese erweitern, ohne sie zu leugnen und abzuwerten. Die Vorbildfunktion der päd. MA muss für das Kind durch eine akzeptierende Haltung gegenüber den Eltern zu spüren sein. Die Kinder erfahren dadurch, dass Toleranz und Akzeptanz zu einem konstruktiven Miteinander führen.
Im Alltag werden Situationen bewusst gestaltet, so dass ein wertschätzender und respektvoller Umgang der Kinder durch gemeinsame Spiele und Gespräche gefördert wird.

Elemente innerhalb dieses Prozesses sind:

- Zuhören
- Ausreden lassen
- Spielen in wechselnden Rollen
- Gefühle ausleben
- Vorbilder wählen
- miteinander reden
- andere Meinungen respektieren
- Umgang mit sich selbst und anderen
- Umgang mit Fremdheit
- Kritik äußern und annehmen können
- Umgang mit Konflikten, Frustration, Konkurrenz und Rivalität
- Aufbau von Freundschaften
- Abbau von Konkurrenz und Rivalität

Foto: DRK – „Arzt und Patient“ Rollenspiel in der Kindertagestätte Nestwerk

5. Zusammenarbeit mit Eltern

Übergang vom Elternhaus in die Kita

Ziel und Zweck

Eltern sind die ersten und fast immer die wichtigsten Bindungspersonen ihres Kindes und dadurch die wichtigsten Partner der Erzieherinnen bei der Bildung, Erziehung und Betreuung der Kinder.

Neben den Eltern (biologischen und sozialen) wirken auch andere Bindungspersonen auf die Bildungsprozesse des Kindes ein. Die Beziehungen zwischen diesen wichtigsten Bezugspersonen des Kindes beeinflussen sich gegenseitig und müssen im Interesse einer bestmöglichen Entwicklung des Kindes auch in ihrer Wechselwirkung beachtet werden.

Das Kind erfährt durch die Erzieherinnen dann Respekt für seine Identität, wenn seine Erfahrungen in der Familie in der Kita berücksichtigt werden. Die Beziehung zwischen Eltern und Erzieherinnen ist also von grundlegender Bedeutung.

Zu einer gelingenden Zusammenarbeit zwischen Eltern und Erzieherinnen gehören der intensive und regelmäßige Austausch und die Abstimmung über Bildungs- und Erziehungsziele.
Der gemeinsame Diskurs von Eltern und Erzieherinnen über Ziele und Inhalte von pädagogischer Arbeit dient so der Unterstützung von Bildungsprozessen der Kinder.

Die Eingewöhnung

Vorgehensweise

Austausch und Verständigung zwischen Kita und Eltern beginnen bereits vor der Aufnahme des Kindes. Damit Eltern diejenige Kindertagesstätte auswählen können, die ihren Vorstellungen und Wünschen entspricht, wird bei der Anmeldung oder beim Tag der offenen Tür den Eltern ausführlich das jeweilige Konzept vorgestellt.

Bei einem intensiven Aufnahmegespräch erläutert die Leiterin den Eltern das Eingewöhnungskonzept der Einrichtung und verdeutlicht, welche wesentliche Rolle eine gute Beziehung zwischen Kita und Familie für die Bildung und Erziehung des Kindes spielt. Die Erzieherin nimmt frühzeitig Kontakt mit den Eltern und dem Kind auf. Um Brüche für das Kind beim Übergang von der Familie in die Kindertageseinrichtung zu vermeiden, informiert sich die Erzieherin über die bisherige Entwicklung, kulturelle und sprachliche Einbindung, Ängste, Vorlieben, Abneigungen, Gesundheitszustand und mögliche Therapien des Kindes.

Konkret bedeutet das

- Im Sinne einer sanften Eingewöhnung wird das Kind bei seinem Übergang in die neue Lebenswelt Kita von einem Elternteil oder einer vertrauten Bindungsperson begleitet.
- Wie lange ein Kind braucht, um sich auch ohne Eltern in der Kita wohl zu fühlen und dort spielen und lernen zu können, hängt zunächst von der Beziehung ab, die zwischen ihm und seinen Eltern besteht. So müssen die Eltern in der Lage sein, ihr Kind innerlich soweit „loszulassen", dass es seine neue Umgebung allmählich erkunden und zu seiner Erzieherin eine tragfähige Bindung aufbauen kann. Den Eltern zu vermitteln, dass sie für die Kinder die wichtigsten Bindungspersonen bleiben, ist eine wesentliche Aufgabe der Erzieherinnen im Eingewöhnungsgespräch.
- Die Erzieherin muss die Ablösungsprozesse des Kindes von seinen Eltern besonders sensibel begleiten und diese bei Schwierigkeiten unterstützen. Es ist wichtig, dass die Eltern nicht das Gefühl entwickeln, dass sie ihr Kind „verlieren" oder das zwischen ihnen und der Erzieherin eine heimliche Konkurrenz entsteht.
- Die Eingewöhnungsdauer wird aber auch davon abhängen, inwieweit es den Erzieherinnen gelingt, die Signale des Kindes aufzunehmen, diese angemessen zu beantworten und eine Beziehung zu ihm aufzubauen. Dabei bestimmt das Kind selbst über Nähe, Distanz und die Zeit, die es braucht, sich auf die Erzieherinnen einzulassen.
- Die Eingewöhnung kann als abgeschlossen betrachtet werden, wenn die Erzieherin selbst zur Bindungsperson wird, d.h. wenn sie das Kind auch bei Abwesenheit der Eltern in verunsichernden Situationen auffangen und zum Beispiel trösten kann. Wenn das Kind kennt die Räume in der Kita kennt und sich orientieren kann. Anzeichen für eine gelungene Eingewöhnung sind zudem wenn es sich wohlfühlt.

Die Gemeinschaft und die Auseinandersetzungen mit anderen Kindern bekommt eine immer größere Bedeutung für die Entwicklung des Kindes. Daher unterstützt die Erzieherin das Kind gleichzeitig in der Aufnahme von Beziehungen zu anderen Kindern.

Nach ca. einem halben Jahr findet ein erstes Entwicklungsgespräch an den Elternsprechtagen statt, in dem sich Eltern und Erzieherinnen über ihre bisherigen Erfahrungen und ihre Sichtweisen austauschen.

Entwicklungsgespräche als eine Form des regelmäßigen Austausches

Ziel und Zweck

Entwicklungsgespräche beinhalten den Austausch zwischen Eltern und Erzieherinnen über Beobachtungen, die Klärung von Fragen und die Verständigung über Erziehungsvorstellungen. Sie sind notwendiger Teil des fortlaufenden Diskurses über Erziehung, Bildung und Betreuung der Kinder. Diese Gespräche sollen die Entwicklung der Kinder während der gesamten Zeit in der Einrichtung begleiten.

Vorgehensweise

Die Entwicklungsgespräche finden regelmäßig statt, mindestens einmal in jedem Jahr, bei Bedarf öfters. Eltern bringen in die Gespräche ihre Beobachtungen und Deutungen aus dem Alltag der Familie ein - hierfür sind sie die Experten. Die Erzieherin berichtet anhand von Bildungsbiographien von ihren systematischen Beobachtungen im Alltag der Kindertageseinrichtung. Sie beschreibt das Verhalten, die Interessen und die Fähigkeiten des Kindes und betont die Entwicklungsfortschritte seit dem letzten Gespräch. Für Eltern und Erzieherin soll deutlich werden, welchen Entwicklungs- und Bildungsaufgaben sich das Kind gerade zuwendet und wie die Erwachsenen das Kind fördern und herausfordern können.
Vor dem Übergang in die Schule sind Entwicklungsgespräche mit Eltern, Erzieherinnen und auch Lehrerinnen möglich.
Eine abschließende Bildungsdokumentation wird den Eltern auf Wunsch ausgehändigt. Im Interesse des Kindes sollten die Eltern diese an die Grundschule weitergeben.

6. Übergang in die Grundschule

Ziel und Zweck

Den Übergang vom Kindergartenkind zum Schulkind erlebt ein Kind normalerweise als wichtige Änderung seines Status. Es fühlt sich deutlich „größer" und erwartet, dass ihm mehr und andere Rechte zugestanden werden als bisher. Zumeist sieht es der größeren Selbstständigkeit mit Freude und Stolz entgegen. Die Vorstellungen eines Kindergartenkindes kurz vor dem Übergang zur Schule sind geprägt von der Erwartung, dort Lesen, Schreiben und Rechnen zu lernen. Dadurch verspricht es sich persönlich Gewinn und ein Mehr an Gemeinsamkeiten mit den Erwachsenen. So bewirkt der Übergang für viele Kinder einen Motivationsschub. Sie wollen Neues lernen und gehen energisch an die neuen Herausforderungen, welche aber auch von Befürchtungen begleitet sein können heran. Eltern und Erzieherinnen haben die gemeinsame Aufgabe, jedes Kind zu unterstützen.

Vorgehensweisen

Kinder haben ein Recht auf eine Kindertagesstätte, die ihnen hilft, die nachfolgend beschriebenen Kompetenzen in Vorbereitung auf den Schuleintritt zu erwerben. Die erworbenen Kompetenzen, die Lerninhalte der ersten Klasse nicht vorwegnehmen, sondern Voraussetzung sind, damit die Kinder sich den Lerninhalten mit ungeteilter Aufmerksamkeit zuwenden können, geben dem Kind Sicherheit. Die neue Situation kann auch von Gefühlen der Unsicherheit und Angst begleitet sein.

- Ein Kind, das sich selbst bewusst ist, dass es schon vieles gelernt und in seinem Leben bereits vielfältige Fähigkeiten und umfangreiches Wissen erworben hat, kann die neuen Herausforderungen in der Schule mit Selbstvertrauen annehmen und seine Motivation erhalten. Es ist kontraproduktiv, Schulanfänger als „Lernanfänger" zu bezeichnen.
- Ein Kind, das in der Kita erfahren konnte, was ihm hilft, Unsicherheiten und Angst zu überwinden, wird in der neuen Situation darauf zurückgreifen. Es gehört zu den Aufgaben einer Erzieherin, solche Erfahrungsmöglichkeiten zu gestalten. Der Eintritt in die Schule ist mit der Anforderung verknüpft, sich am Aufbau einer neuen Gruppe zu beteiligen. Jedes Kind muss seine Position in der neuen Gruppe finden. Neue Regelungen im Umgang miteinander und neue Verhaltensformen in der anderen Institution müssen erprobt und ausgehandelt werden.
- Ein Kind, das durch die Erzieherinnen darin gefördert wurde, seine Wünsche und Meinungen deutlich zu machen und sich in der Gruppe klar zu äußern, ein Kind, das angeregt wurde, in der Kindergruppe Kritik zu äußern und Kritik anzunehmen, wird in diesem Prozess eher eine aktive Rolle und Verantwortung für sich selbst und andere übernehmen.
- Ein Kind, das in der Kindergemeinschaft der Kita sowohl die Rolle des jüngeren wie des älteren Kindes kennen gelernt hat und weiß, dass jedes Kind unabhängig von seinem Alter ein Recht auf Respekt und Unversehrtheit hat,

wird diesen Perspektivenwechsel leichter vollziehen können. Erzieherinnen müssen im Blick haben, wie die Kinder solche Erfahrungen bis zum Übergang in die Schule machen und verarbeiten.

- Ein Kind, das im Kindergarten die Erfahrung gemacht hat, dass interessengebundene Beziehungen ihren Wert haben wie auch Beziehungen, die nur dann entstehen können, wenn man sich über einen längeren Zeitraum gut kennen gelernt hat, wird sich eher mit den wechselden Beziehungen zurecht finden.
- Ein Kind, das gewohnt ist, in Konflikten die eigenen Gefühle zu benennen und die Gefühlslage des Gegenübers nachzuempfinden, wird wenn sie zeitweise die Erfahrung machen bevorzugt oder abgelehnt zu werden, weniger verunsichert. Für Erzieherinnen und Erzieher erwächst daraus die Aufgabe, Konflikte als Lernsituation zu sehen, nicht als Störung der Abläufe.
- Ein Kind, das in der Kita ein Gefühl dafür entwickelt hat, wie viel Zeit es für welche Tätigkeiten braucht, wie lange es sich anfühlt, bis eine halbe Stunde, eine Stunde vergangen ist, und wie unterschiedlich dieses Gefühl sein kann, je nachdem ob man sehnlich auf etwas wartet oder ob man abgelenkt ist, wird die Balance zwischen eigenen Bedürfnissen und äußeren Anforderungen eher meistern.

Konkret bedeutet das

Neben dem gesamten Bildungsangebot, wie es in diesem Konzept bereits ausführlich beschrieben wurde, gibt es im Jahr vor der Einschulung noch ein ergänzendes Angebot für die angehenden Schulkinder, in der die zukünftige Identität als Schulkind im Vordergrund steht. Die Erzieherinnen unterstützen dabei die Neugier der Kinder, ihre Lernbereitschaft und die Vorfreude auf die Schule. Den Kindern soll durch Auswertungen bewusst gemacht werden, wie viel sie schon wissen. Die Erzieherinnen widmen der sprachlichen Entwicklung und Kommunikationsfähigkeit hohe Aufmerksamkeit. Über die Inhalte dieses Angebotes für Schulkinder werden die Eltern informiert.

Für ein Gelingen des Übergangs ist auch die Kontinuität bzw. Diskontinuität, die das Kind in seinem sonstigen Umfeld erlebt von entscheidender Bedeutung. Ereignen sich zum Beispiel die Geburt eines neuen Geschwisterkindes, ein Umzug, die Trennung der Eltern, eine neue Erwerbstätigkeit oder Arbeitslosigkeit, könnte das Kind überfordert sein. Andererseits dienen Brüche als Herausforderung des Lebens und ermöglichen bei guter Begleitung eine Weiterentwicklung.
Ein Kind, das über ausreichendes Selbstvertrauen verfügt und dessen sozialer Kontext einigermaßen stabil ist, wird sich auf die bevorstehenden Veränderungen beim Übergang von der Kita zur Grundschule freuen. Es wird den neu erworbenen Status zelebrieren und genießen. Wir unterstützen die Kinder hierbei, indem wir passende Ablösungsrituale entwickeln.

Zusammenarbeit mit der Grundschule und den Eltern

Die Idealvorstellung vom Übergang vom Kindergarten in die Grundschule geht davon aus, dass Erzieherinnen, Erzieher, Grundschullehrerinnen und –Lehrer, Eltern und Kinder sich optimal abstimmen. Die zukünftige flexible Schuleingangsphase geht von einer kindorientierten Grundschule aus.

Unsere Aufgabe ist es, Eltern rechtzeitig Gespräche anzubieten, um die im vorangegangenen Abschnitt beschriebenen Kompetenzen der Kinder zu thematisieren. In diesem Zusammenhang wird ein Elternsprechtag und / oder ein Elternabend angeboten. Darüber hinaus sind Gespräche jederzeit nach Bedarf möglich. Ziel solcher Gespräche ist es zu verdeutlichen, worin die Verantwortung der Kita für die Schulvorbereitung liegt und was die Eltern dazu beitragen können, um den Übergang erfolgreich zu begleiten. Hilfreich ist, wenn Grundschullehrerinnen und –Lehrer daran beteiligt sind, bzw. Elternabende in Kooperation mit der Grundschule durchgeführt werden. Gemeinsame Gespräche von Eltern, Lehrern und Erzieherinnen führen wir bei Bedarf im Einzelfall durch.
Empfehlenswert sind gegenseitige Hospitationen und eine Evaluation nach der Eingewöhnungsphase in Form eines Reflexionsgespräches zwischen Erzieher/innen und Grundschullehrer/innen.

Häufen sich Brüche zum Zeitpunkt des Übergangs in die Grundschule, ist es besonders wichtig, dass Erzieherinnen und Erzieher, Eltern, Lehrerinnen und Lehrer sich abstimmen, damit die Entwicklung des Kindes nicht gefährdet wird.

Ab 2006 wird für jedes Kind eine Bildungsdokumentation zum Abschluss der Kindergartenzeit erstellt, wenn die Eltern ihre Zustimmung dazu gegeben haben. Sie bietet eine wichtige Grundlage, um mit den Eltern zu besprechen, wo das Kind steht, wo seine Stärken liegen und was ihm Schwierigkeiten bereitet.
Diese Bildungsdokumentation über das Kind wird an die Eltern gegeben. Die Eltern sollten sich verpflichtet fühlen, alle wichtigen Informationen an die Schule weiterzugeben. Im Einzelfall sollte es gemeinsame Gespräche geben mit Eltern, Erzieherinnen und Grundschullehrerinnen. Im Sinne eines Demokratisierungsprozesses sollten die Kinder zunehmend an diesen Gesprächen beteiligt werden.

Literaturvezeichnis

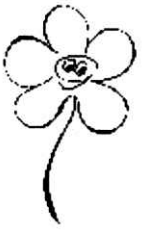
[1] S. Laewen, Andres Januar 2002
[2] Regel/Wieland 1993
[3] vgl. Zimmer Erscheinungsjahr
[4] Gerhard Regel/ Thomas Kühne: Arbeit im offenen Kindergarten, Freiburg 2001
[5] vgl. Flehmig, in Zimmer: 1991
[6] Regel, Gerhard; Kühne Thomas in „Arbeit im offenen Kindergarten", 2001, S. 23
[7] vgl. A. Krenz
[8] Regel/Kühne,2001
[9] Vergl.: H. Klöckenberger „Bewegtes Lernen-Lesen, Schreiben, Rechnen lernen mit dem ganzen Körper
[10] R. Zimmer, Kiga Heute 4/2001
[11] s. Infektionsschutzgesetz und Lebensmittelhygieneverordnung LMHV
[12] Beate Quaas, Kiga heute 1/ 2002
[13] DRK QM Handbuch des DRK Kreisverband Bielefeld

Stand Oktober 2005
Herausgeber:
Deutsches Rotes Kreuz
Kreisverband Bielefeld e.V.
Kinder- und Jugendarbeit
August-Bebel-Str. 8
33602 Bielefeld
www.drk-bielefeld.de

Fotos und Bilder:
DRK KV Bielefeld

Das Bildungskonzept der DRK Kindertagesstätten wurde in einer Arbeitsgruppe aller Kindertagesstätten des DRK Kreisverbands Bielefeld erarbeitet:

Kindertagesstätte Heideblümchen



Kindertagesstätte Lummerland

Kindertagesstätte Weltweit

Kindertagesstätte Mehlhausen

Kindertagesstätte Nestwerk